

2015

LUTHERISCHE EUROPÄISCHE KOMMISSION  
KIRCHE UND JUDENTUM (LEKKJ)

in Verbindung mit dem Lutherischen Weltbund

EUROPEAN LUTHERAN COMMISSION ON THE CHURCH  
AND THE JEWISH PEOPLE

associated with the Lutheran World Federation

Dokumentation der Jahrestagung

Venedig, 14.-18. Mai 2015

Documentation of the Annual Meeting

Venice, 14 - 18 May 2015

Grundlegende Aspekte der religions-  
pädagogischen Bildungsarbeit /  
basic aspects of religious educational work









LUTHERISCHE EUROPÄISCHE KOMMISSION KIRCHE UND JUDENTUM (LEKKJ)  
EUROPEAN LUTHERAN COMMISSION ON THE CHURCH AND THE JEWISH PEOPLE

In Verbindung mit dem Lutherischen Weltbund

**Jahrestagung Venedig, 14.-18. Mai 2015**

**Grundlegende Aspekte der religionspädagogischen Bildungsarbeit**

Tagungsbericht über die Jahrestagung Lutherischen Europäischen Kommission für Kirche und Judentum (LEKKJ) 2015 in Venedig – Pfarrer Johannes Gruner .....	1
Programm .....	4
Vortrag Prof. Dr. Bernd Schröder: „Wo stehen wir? Die Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden im Alltag kirchlicher Bildungsarbeit“ .....	5
Best-Practice Beispiele in der Bildungsarbeit .....	8
Prof. Dr. Ursula Rudnick: Grundlegende Aspekte der religionspädagogischen Arbeit im Hinblick auf das Judentum – Thesen.....	16
Rabbiner Dr. Gabor Lengyel: Christliche Bildungsarbeit aus jüdischer Sicht .....	18
Dr. Piero Stefani: Nostra Aetate: fifty years after .....	28
Länderbericht Finnland, Prof. Dr. Anni Maria Laato .....	32
Länderbericht Österreich, Pfarrer Roland Werneck .....	33
Länderbericht Rumänien, Pfarrer István Jakab.....	35
Länderbericht Schweden, Rabbi Peter Borenstein .....	37
Länderbericht Slowakei, Dr. Dávid Benka.....	39
Länderbericht Deutschland, Christine Jahn .....	43
Predigt Rabbiner Dr. Gábor Lengyel.....	44



## **Bericht über die Jahrestagung der Lutherischen Europäischen Kommission für Kirche und Judentum (LEKKJ) 2015 in Venedig – Pfarrer Johannes Gruner**

Die Jahrestagung der LEKKJ 2015 fand in diesem Jahr aufgrund der Einladung der Evangelischen Lutherischen Kirche Italiens (ELCI) in Venedig statt. Der derzeitige Gemeindeleiter, Pfarrer Bernd Prigge, ist gleichzeitig auch Mitglied der LEKKJ für die Lutheraner Italiens. Die christlich-jüdischen Begegnungen haben in Venedig eine lange Tradition. Fritjof Roch, ein Gemeindeglied der venezianischen Gemeinde, hat diesen Dialog vor ca. 25 Jahren begonnen. Bei den etwa drei bis vier Mal stattfindenden Treffen kommen etwa 80 Personen zusammen, um über ein Thema auf diesem Gebiet sich auszutauschen.

In diese Tradition durfte sich in diesem Jahr auch die LEKKJ einreihen, selbst wenn die Delegierten unter sich berieten. Die Wertschätzung, die der christlich-jüdische Dialog in Venedig genießt, zeigte sich bei denen, die ein Grußwort gaben. Nicht nur der Dekan der ELCI sprach ein Grußwort, sondern sogar der Patriarch von Venedig. Während der Dekan eher ein politisches Grußwort hielt und zwischen Judentum und Zionismus unterscheiden wollte, war das Grußwort des Patriarchen von Venedig, Francesco Moraglia, eher theologisch geprägt.

Der Patriarch erinnerte an den barmherzigen Gott, den wir Menschen im anderen sehen sollen. Gerade im Blick auf das Judentum gab es aber die beiden Seiten, dass die Kirche einerseits Gutes tut. Gleichzeitig aber muss sie daran erinnern und erinnern lassen, dass sie im Blick auf das Judentum auch vieles Hilfreiche unterlassen hat. Darum muss die Kirche um Verzeihung bitten, dass Juden unter der Kirche gelitten haben. Heute jedoch kann die Kirche zusammen mit dem Judentum ein gemeinsames Zeugnis vom barmherzigen Gott gegenüber einer gottlosen Welt geben.

Der Vorsitzende der LEKKJ, Wolfgang Raupach, blickte auf die Geschichte der LEKKJ und ihrer Mitglieder zurück. Er erinnerte an die Gemeinsamkeiten – die Geschichte der Verachtung gegenüber Juden war bis zur Shoa in den Ländern der heutigen Mitgliedskirchen ähnlich. Zugleich aber machte er deutlich, dass das Luthertum in vielen Mitgliedskirchen der LEKKJ ebenfalls eine Minderheit ist. Ziel der LEKKJ ist, so Raupach, das Judentum in den Kirchen so darzustellen, dass Judenfeindschaft aus den Kirchen verschwindet. Dazu dienen die Zusammenkünfte, um das christlich-jüdische Verhältnis in den einzelnen Ländern zu beleuchten und voneinander und miteinander zu lernen, wie Begegnungen offen und angstfrei geschehen können.

Thema der Jahrestagung war „Die Darstellung des Judentums / des jüdischen Lebens in der christlichen Bildungsarbeit“.

Den Eröffnungsvortrag hielt Prof. Dr. Bernd Schröder, Göttingen, mit dem Thema: „Wo stehen wir? Die Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden im Alltag kirchlicher Bildungsarbeit.“ Prof. Schröder stellte einige neuere Bücher im religionspädagogischen Bereich vor, die er kritisch würdigte. Er schaute auf die Bereiche, in denen Bildungsarbeit im Horizont des christlich-jüdischen Verhältnisses geleistet wird (z.B. Kindergarten, RU oder KU). Als Fazit seiner Überlegungen resümierte er, dass von der Allgemeinheit nicht verlangt werden kann, jeder und jede müsste ein Experte im Bereich des christlich-jüdischen Gesprächs sein. Verschiedene Zugänge zum Themenbereich müssten eröffnet werden (z.B. Kunst oder Musik). Das Judentum darf nicht verklart werden, sondern es ist in seinem Ringen mit den Fragen der Zeit und seinem Platz in ihr auch anzuerkennen. Dies sollten Lernende selbst erarbeiten. Oder mit den Worten Prof. Schröders: *„Nicht die Zugangslatte zum christlich-jüdischen Dialog hochhängen (und deren Unterschreiten durch viele Menschen bedauern), sondern konsequenter Rechenschaft darüber ablegen, was ‚meine‘ Zielgruppe in welcher*

*Hinsicht von der Beschäftigung mit dem Judentum bzw. aus dem christlich-jüdischen Dialog lernen kann!"*

István Jakab, Rumänien, stellte eine Befragung vor, die er mit Schülern eines ungarischsprachigen Gymnasiums in Arad, Rumänien, abgehalten hat: Was wissen Jugendliche im Alter zwischen 11 und 18 Jahren vom Judentum als Religion und seiner Geschichte? Wie zu erwarten, war die Kenntnis durchwachsen. Im Gespräch mit den Fachkollegen in Religion bzw. Geschichte kam, ebenfalls nicht unerwartet, heraus, dass Elemente zwar gelehrt werden, die Zeit dafür jedoch bei weitem nicht ausreichend ist, um die ganze Problematik von Judentum als Religion und als geschichtliche Größe darzustellen.

Dr. Anni Maria Laato berichtete über die neuesten wissenschaftlichen Forschungen über die Pharisäer. Sie stellte damit das klassische Bild über die Pharisäer richtig: Es sind keine Heuchler, sondern darum bemüht, das Gesetz des Mose ernsthaft zu erfüllen. Diese Gruppe aber war in sich nicht homogen, sondern zeichnete sich dadurch aus, dass sie sehr divergent miteinander diskutierte. Das Pharisäerbild des NT ist einseitig. In Kleingruppen wurden die Thesen vertieft anhand von Texten, wie Pharisäer heute rezipiert und die Negativtraditionen weiterhin rezipiert werden. Das neue Pharisäerbild findet sich nicht in der Häufigkeit wieder, wie man sich wünschen könnte.

In einem weiteren Schritt wurden Aufgaben festgestellt, an denen in den einzelnen Ländern weitergearbeitet werden müsste. Folgende übergeordnete Themen festgestellt:

- Vielfalt des Judentums muss dargestellt werden. Es gibt nicht nur Haredim (Ultraorthodoxe).
- Lebendigkeit des Judentums heute: Nach jüdischem Leben in den jeweiligen Ländern suchen und dieses darstellen.
- Judentum im Ringen der Moderne: Wie kann man Judentum unter den Bedingungen der Moderne leben
- Judentum ist Weggefährtin des Christentums. Das muss christlichen Gläubigen bewusst gemacht werden.
- Identitätsmarker von Judentum über alle Vielfalt hinweg

Wie immer spielten die Länderberichte eine sehr wichtige Rolle. Sie sind im Anhang dokumentiert. Es wurden bei den Vorstellungen nur kleine Erläuterungen zum Geschriebenen gegeben.

Es gehört zur guten Tradition der LEKKJ jüdisches Leben im Gastland bzw. in der Stadt, in der die Konferenz stattfindet, mitzuerleben. So besuchte die Gruppe einen Gottesdienst in der spanischen Synagoge im „Ghetto vecchio“. Ebenso wurde das jüdische Museum und drei Synagogen im ehemaligen jüdischen Ghetto besucht. Eine kurze Geschichte des Judentums in Venedig wurde dabei dargestellt und das Schicksal der Juden Venedigs in der Zeit des Faschismus gezeichnet.

Ein weiterer Vortrag erläuterte die Rezeption der Erklärung „Nostra Aetate“ des Vaticanum II in Italien. Piero Stefani, der derzeitige katholische Vorsitzende des jüdisch-christlichen Gesprächs in Venedig, arbeitete dabei das Besondere dieser Erklärung im Blick auf das Verhältnis von Juden und Christen. Er betonte, dass Nostra Aetate im Blick auf das Judentum ausschließlich von der Bibel her argumentiert. Im Blick auf das Judentum als Volk bietet die römisch-katholische Tradition nichts Weiterführendes. Der Besuch des letzten Papstes im „Heiligen Land“ zeigt dies deutlich. Die römische Tradition muss zuerst die Begriffe „Israel“ und „Volk Gottes“ klären. Was Vaticanum II aber leistet, ist eine theologische Herangehensweise an das Judentum als Religion. Das jüdische Volk steht seit Abraham bis heute unter Gottes besonderem Segen und stellt bis heute ein lebendiges Zeugnis des biblischen Glaubens dar. Hier liegen wichtige Punkte und eine Veränderung der Glaubenslehre. Z.B.: Die Juden sind nicht schuld am Tod Jesu; die Juden sind nach wie vor Gottes Volk; die Kirche widersetzt sich dem Antisemitismus und dem Antijudaismus. Des weiteren ist die Kirche einerseits vom jüdischen Volk unterschieden, andererseits und für immer ist sie an das Juden-

tum gebunden. Diese Erklärung ist eine wichtige Weichenstellung für die römisch-katholische Kirche gewesen. Auf ihrer Grundlage ist heute ein offenes, auch kontroverses, aber fruchtbares Gespräch möglich.

Außergewöhnlich in diesem Jahr war der Gottesdienst in der deutschen Gemeinde in Venedig. Der Pfarrer dieser Gemeinde, Pfarrer Bernd Prigge, ist, wie schon erwähnt, Mitglied der LEKKJ als Vertreter für Italien. Die Predigt in diesem Gottesdienst hielt einer der jüdischen Gäste der LEKKJ, der liberale Rabbiner Gabor Lengyel, Hannover. Er legte einen Teil der aktuellen Sabbatlesung aus. Auch dies zeigt die enge Verbundenheit und die Wichtigkeit der jüdischen Gäste bei LEKKJ.

Eine Exkursion nach Padua, eine andere wichtige Stadt jüdischen Lebens in Italien rundete die Tagung in Venedig, Italien ab.

## Jahrestagung 2015

### Programm

#### *Donnerstag, 14. Mai*

Eröffnung der Jahrestagung

Empfang der ELCI durch den Patriarchen von Venedig, Dekan Heiner Bludau

#### *Freitag, 15. Mai*

Vortrag von Prof. Dr. Bernd Schröder: Wo stehen wir? Die Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden im Alltag kirchlicher Bildungsarbeit

Pfarrer István Jakab: Bildungsarbeit vor Ort – in Arad (Rumänien)

Prof. Anni-Maria Laato, Prof. Ursula Rudnick – Best Practice Beispiele, u. a.: Die Darstellung der Pharisäer

Besuch des Synagogengottesdienstes in Campo Ghetto vecchio, Cannaregio

#### *Samstag, 16. Mai*

Länderberichte zum Thema

Dr. Gabor Lengyel: Christliche Bildungsarbeit aus jüdischer Sicht

Stadtführung „Evangelisch in Venedig“

Vortrag von Dr. Piero Stefani: Das 2. Vatikanische Konzil und der christlich-jüdische Dialog in Italien

Weitere Länderberichte

#### *Sonntag, 17. Mai*

Führung durch Ghetto und Synagogen

Weitere Länderberichte

Geschäftssitzung

Gottesdienst

Begegnung mit der Evang.-luth. Gemeinde Venedigs

#### *Montag, 18. Mai*

Exkursion nach Padua

- Gespräch mit Rabbi Adolfo Locci
- Besichtigung von Synagoge und Ghetto
- Besichtigung Capella degli scrovegni



## **Vortrag Prof. Dr. Bernd Schröder: „Wo stehen wir? Die Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden im Alltag kirchlicher Bildungsarbeit“**

(Zusammenfassung in Stichworten)

I. Zur Annäherung an das Thema erinnerte Bernd Schröder zunächst an die verschiedenen Ebenen, auf denen sich die Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden vollzogen hat: kirchliche Stellungnahmen, theologische Entwürfe (F. W. Marquardt, D. Ritschl), Zeitschriften (Kirche und Israel, Begegnungen, Freiburger Rundbrief), Predigthilfen und auch in veränderten Lehrplänen insbesondere für den schulischen Religionsunterricht.

Der Weg zu diesen veränderten Lehrplänen begann bereits 1947 mit den „Seelisberger Thesen“; er führte in einem ersten Schritt zu einer kritischen Analyse der bestehenden Lehrpläne und Unterrichtsmaterialien, es folgten seit den 1970er Jahren Entwürfe „besserer“ Materialien. Man entdeckte das Lernen als Ort des Theologietreibens, erkannte also, dass das, was Lernende im Unterricht erkennen, in Projekten erarbeiten oder an Fragen aufwerfen, das Theologietreiben bereichern kann. Schließlich nahm man auch jüdische Lehr- und Lernpraxis wahr.

### **II. „Best practice des Lehrens und Lernens“**

- a) **Hoffnung lernen. Religion 5/6** hg. von Ingo Baldermann, Folker Albrecht, Astrid Greve, Anne Höfer, Stuttgart 1995.

Stärken:

- die Entsprechung von Form und Inhalt (Doppelseiten und Zwiebelprinzip);
- die Orientierung an den – aus jüdischer Sicht – normativen Texten und Traditionen;
- das kreative Potential, insbesondere die ungewohnten, öffnenden didaktischen Impulse;
- die wiederkehrende Aufnahme der Thematik in höheren Jahrgängen.

Probleme:

- kaum Anregungen für einen sequentiellen Lernprozess;
- Textlastigkeit;
- kaum Lebensbezug.

- b) **Karlo Meyer; Fünf Freunde fragen nach Gott. Begegnungen mit jüdischer Religion in den Klassen 5 bis 7**, Göttingen 2008.

Stärken:

- Lebenswelt- und Alltagsbezug;
- Orientierung an der Peer-Gruppe;
- präzise beschriebene, multimedial unterlegte Lernarrangements;
- ein praktikables Modell zum Umgang mit der Asymmetrie zwischen der großen Zahl christlicher Lerngruppen und der kleinen Zahl jüdischer Gesprächspartner/innen.

Probleme:

- kaum Anregungen für einen systematischen Wissensaufbau;
- schwach ausgeprägte Theologizität;
- Import eines religionskundlich-didaktischen Modells aus England.

- c) **LIK RAT**. Ein Angebot, das von der Hochschule für jüdische Studien Heidelberg im Auftrag des Zentralrats der Juden in Deutschland organisiert wird (wurde).

Stärken:

- Attraktivität des Mediums;
- Authentizität der Peer-Orientierung;
- Lebenswelt- und Alltagsbezug;
- Vergegenwärtigung der Vielfalt des Judentums;
- Rückkoppelung mit jüdischen Institutionen und „Jüdischen Studien“ als Referenzwissenschaft.

Probleme:

- kaum Anregungen für die Strukturierung des Lernprozesses;
- setzt bei den Lehrenden einen sehr hohen Kenntnisstand voraus;
- eine Selbstdarstellung, die wenig Anknüpfungspunkte die „die Anderen“ bietet.

### III. Bilanz

*Stärken aus pädagogisch-didaktischer Perspektive*

- Orientierung an der *Erkenntnislogik* der Adressaten, nicht an der Sachlogik
- Aufnahme der *Qualitätskriterien*, die im Diskurs über interreligiöses Lernen als wesentlich identifiziert wurden (Authentizität, Lebenswelt- und Alltagsbezug, Lernen „von“ statt Lernen „über“; Gefälle des intendierten Lernprozesses hin zur – realen oder zumindest medialen – Begegnung)
- Rezeption eines aktiven *Lernverständnisses* (Handlungs- bzw. Kompetenzorientierung)

*Stärken aus theologischer bzw. fachwissenschaftlicher Perspektive*

- Durchweg wertschätzender Umgang mit dem Judentum
- Rezeption jüdischen Selbstverständnisses und Akzeptanz von „Fremdheit“

*Schwächen bzw. Herausforderungen aus pädagogisch-didaktischer Perspektive*

- Geringes Interesse an sequentiell strukturiertem, wiederholendem Lernprozess (anders gesagt: „Judentum“ ist nicht der rote Faden des Unterrichts)
- Geringes Gewicht des systematischen Wissensaufbaus
- Beschränkung des Themas „Judentum“ auf 10-12-jährige Schüler/innen (Ausnahme: Likrat)

*Schwächen aus theologischer bzw. fachwissenschaftlicher Perspektive*

- Geringes Gewicht auf historische Zusammenhänge („genetisches Lernen“)
- Schwache Profilierung des Verhältnisses von Christen und Juden (punktuelle Behandlung; wenig komplexe Bearbeitung)
- Geringes theologisches Anregungspotential – eher: Religionskunde

*Bilanz im Blick auf die adressierten Lernorte*

- Pädagogisch wie theologisch anregende Medien wurden und werden (in Deutschland) nahezu durchweg im Blick auf Schule bzw. Religionsunterricht entwickelt.
- In Medien für gemeindliche Lernorte (Kindertagesstätte, Konfirmandenarbeit, Jugendarbeit, Erwachsenenbildung) spielt das Thema „Judentum“ bzw. „Erneuerung des Verhältnisses von Juden und Christen“ weitaus seltener eine Rolle.
- Die didaktische und sachliche Qualität der Medien für diese Lernorte bleibt hinter derjenigen für den schulischen RU in der Regel deutlich zurück.

#### IV. Beobachtungen zur Bildungsarbeit im Horizont der Erneuerung des christlich-jüdischen Gesprächs

- Judentum ist Thema an verschiedenen Lernorten: Kindertagesstätte, Kirche mit Kindern (Kindergottesdienst), Konfirmandenarbeit, Jugendarbeit (Projekte), Erwachsenenbildung,
- verbindlich allerdings nur im schulischen Religionsunterricht (Klasse 5/6 und Oberstufe)!
- Am wenigsten (konsequent) in der Konfirmandenarbeit – Beispiel: *Richtlinien für die Konfirmandenarbeit in der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers (2011)*

Neben vielen „positiven“ Medien gibt es nach wie vor durchaus weit verbreitete Medien, in denen die Thematik Judentum / christlich-jüdischer Dialog keine Rolle spielt.

Beispiel:

„konfi live“ – i. A. der Kirchenleitung der VELKD auf der Grundlage von „kreuzundquer“ neu zusammengestellt und bearbeitet von Martina Steinkühler, hg. von Andreas Brummer, Georg Raatz und Martin Rothgangel, Göttingen 2014

Positiv: „Meine Religion – deine Religion“ ist eines 16 Themen;

Negativ: dazu wird wenig Material mit geringer Attraktivität angeboten.

Empirische Daten zur Dichte, in der Judentum an verschiedenen Lernorten Thema wird und zur Art und Weise, wie es thematisiert wird und zu dem Bild, das sich Lernende vom Judentum machen fehlen.

## **Best-Practice Beispiele in der Bildungsarbeit – Prof. Dr. Ursula Rudnick**

### *Einleitung: Die Kirchen und das Judentum*

Seit mehreren Jahrzehnten wurde und wird in den evangelischen Landeskirchen an einem neuen Verhältnis zum Judentum gearbeitet. Diese Arbeit fand ihren Niederschlag in drei Studien der EKD (1975, 1991, 2000) und zahlreichen Synodalerklärungen. An Hand der Erklärungen und Studien lässt sich ein Kanon von Einsichten beschreiben. Zu ihm gehören: die Verurteilung von Antisemitismus, eine Einsicht in Schuld und Versagen der Kirchen zur Zeit des Nationalsozialismus, Ablehnung einer Mission von Juden, Anerkennung der bleibenden Erwählung des jüdischen Volkes und die Erkenntnis der Verbundenheit mit dem Judentum, wie mit keiner anderen Religion.

Wie kaum eine andere evangelische Kirche in Deutschland – und mir scheint auch in Europa – hat sich die Evangelische Kirche im Rheinland bemüht, die theologischen Einsichten des christlich-jüdischen Gesprächs konsequent in kirchenpolitisches und -praktisches Handeln umzusetzen. 1980 wurde von der Synode eine grundlegende Erklärung mit Selbstverpflichtungen verabschiedet. Neben der Erneuerung der Theologie gehören hierzu auch Veränderungen in vielen Bereichen, so auch im Kirchenrecht. So wird 1987 die Kirchenordnung verändert: Die Beteiligung am und Förderung des christlich-jüdischen Gesprächs, sowie „die Pflege der Verbundenheit der Kirche mit dem Volk Israel“ werden als Aufgaben der Kirchengemeinden, Kirchenkreise und Landessynode festgeschrieben. 1996 erfolgt die Änderung der Verfassung der rheinischen Kirche durch die Ergänzung der Grundordnung: „Sie [die Evangelische Kirche im Rheinland] bezeugt die Treue Gottes, der an der Erwählung seines Volkes Israel festhält. Mit Israel hofft sie auf einen neuen Himmel und eine neue Erde“. Hiermit gewinnt der theologische Paradigmenwechsel auch kirchenrechtliche Gestalt und wird auch für künftige Generationen verbindlich.

Der landeskirchliche Ausschuss „Christen und Juden“ erarbeitet Materialien und Gottesdiensthilfen und gibt Impulse für die Arbeit in den Gemeinden. Professionell verantwortet wird die Arbeit auf landeskirchlicher Ebene durch das Landespfarramt für christlich-jüdischen Dialog im Landeskirchenamt.

In den Regionen gibt es Arbeitskreise und in den Kirchenkreisen Beauftragte für das Gespräch zwischen Christen und Juden, die die Arbeit auf lokaler und regionaler Ebene gestalten.

Das Thema gehört seit 2004 zum Stoffplan der theologischen Prüfungen im Rheinland und kommt im Rahmen der Fort- und Weiterbildung im Pastoralkolleg und Ev. Akademie Rheinland regelmäßig vor. Und es gibt einen Fonds, der Projekte dieses Bereichs fördert.

Die rheinische Landeskirche ist unter den evangelischen Kirchen exemplarisch in ihrem Bemühen um die strukturelle Verankerung des Themas auf allen Ebenen der kirchlichen Arbeit: in den Gemeinden, den Kirchenkreisen sowie auf der Ebene der Kirchenleitung und ihren Gremien.

In den vergangenen Jahrzehnten wurden von Wissenschaftler\_innen und Praktiker\_innen zahlreiche wichtige Werke verfasst. Es wurden didaktische Grundlegungen verfasst und es gibt vielfältiges und gutes Material für die Arbeit in Schulen und Kirchengemeinden. Immer wieder gibt es Projekte. Punktuell wird gute, ja großartige Arbeit geleistet.

Aber: eben nur punktuell. Es zeigt sich, dass trotz großer Anstrengungen, die z. B. von der EKIR unternommen wurden, die Wirkungen – bisher – begrenzt geblieben sind. Dies gilt nicht nur für die EKIR, sondern ebenso für die anderen Landeskirchen – und vermutlich in einem höheren Maß.

Ich möchte dies an einem Punkt deutlich machen: am Antisemitismus. Der Soziologe Albert Scherr stellt fest: "Für das offizielle Selbstverständnis der in der EKD zusammengeschlossenen Kirchen ist also ein programmatischer Anti-Antisemitismus kennzeichnend, der eine Selbstverpflichtung zur Auseinandersetzung mit den Traditionen des christlichen Antisemitismus, die Distanzierung vom Ziel der Bekehrung der Juden zum christlichen Glauben und die Forderung nach einem interreligiösen Dialog umfasst." Empirische Untersuchungen zeigen jedoch, "dass die christlichen Kirchen in Westdeutschland keinen nachweisbaren Einfluss auf ihre Mitglieder haben, der dazu führen würde, dass diese weniger antisemitisch sind als der Bevölkerungsdurchschnitt bzw. Nicht-Religiöse. ... der programmatische Anspruch der evangelischen Kirchen, die eigene antisemitische Tradition in einem Prozess der selbstkritischen Auseinandersetzung überwunden zu haben, wurde bisher nicht eingelöst."

Woran liegt dies? An dieser Stelle möchte ich keine Hypothesen anbieten: Ich wünsche mir, dass wir gemeinsam über diese Frage, die mich bereits geraumer Zeit umtreibt, später gemeinsam nachdenken.

Die Untersuchung von Scherr macht auf exemplarische Weise an einem Punkt deutlich, welcher Graben zwischen kirchlichen Verlautbarungen und der gelebten kirchlichen Praxis besteht.

Ein zentrales Kriterium von Best-Practice Projekten ist „Nachhaltigkeit“. Im breiten Arbeitsfeld von Kirche und Judentum sind Lern- und Begegnungsräume zu eröffnen und zu gestalten, die neue – bleibende – Einsichten ermöglichen, Haltungen prägen und gegebenenfalls verändern.<sup>1</sup>

Im Folgenden stelle ich exemplarisch drei Projekte vor:

#### *Ein Freiwilligendienst: Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste*

Während der EKD-Synode 1958 ruft Lothar Kreyszig zur Gründung der Aktion Versöhnungszeichen: [Wir bitten] „die Völker, die Gewalt von uns erlitten haben, dass sie uns erlauben, mit unseren Händen und mit unseren Mitteln in ihrem Land etwas Gutes zu tun, ein Dorf, eine Siedlung, eine Kirche, ein Krankenhaus oder was sie sonst Gemeinnütziges wollen, als Versöhnungszeichen zu errichten.“ Hier geht es nicht allein darum, Schuld zu bekennen, sondern durch Taten ein sichtbares Zeichen der Umkehr zu setzen. Mit der Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste leisten seit 1959 junge Menschen freiwilligen Dienst in den von Nazi-deutschland besetzten Ländern und in Israel und den USA.

Anfangs arbeiten Freiwillige vor allem an Bauprojekten, z. B. an einer Synagoge in Lyon. Heute steht die soziale Arbeit im Vordergrund. Die Freiwilligen unterstützen Überlebende von nationalsozialistischen Konzentrationslagern und Zwangsarbeit, sie begleiten psychisch

---

<sup>1</sup> die Judentum in seinen vielfältigen historischen und religiösen Facetten von Vergangenheit und Gegenwart

- christliche Theologie im Gegenüber des Judentums
- die Beziehungen von Christen und Juden in Vergangenheit und Gegenwart, sowie die Praxis des christlich-jüdischen Dialogs
- die Bekämpfung von Antisemitismus
- aktive Erinnerungsarbeit und ihre [liturgische] Gestaltung
- sowie die Auseinandersetzung mit dem Staat Israel und dem Nahostkonflikt in politischer, wie auch theologischer Hinsicht.

Kranke, Obdachlose, Flüchtlinge oder Menschen mit Behinderungen. Sie sind darüber hinaus in Stadtteilprojekten, Gedenkstätten und Antirassismusinitiativen aktiv.

Im Augenblick leisten 180 junge Erwachsene einen 12-monatigen Freiwilligendienst in einem europäischen Land, in den USA oder Israel. Das Globalziel heute lautet Friedens- und Versöhnungsarbeit. Es wird in vielfältigen Projekten konkret erfahrbar und lebbar gemacht.

Die Freiwilligen in Israel „... arbeiten in Gedenkstätten und Altenheimen, in Frauenhäusern und Kinderdörfern. Sie lernen und spielen mit Juden genauso wie mit Arabern, egal ob mit oder ohne Behinderungen. Sie werden mit Geschichte konfrontiert, die ihre tägliche Gegenwart prägt: ob im Archiv oder im Gespräch mit Überlebenden.“ Die Kategorien *Verantwortung – Erinnerung – Begegnung – Versöhnung und Frieden* bleiben dabei nicht nur abstrakte Begriffe, sondern werden im Kontext des eigenen Tuns und Erlebens konkret gefüllt werden. Ein konkretes Beispiel:

„Mein Name ist Aaron Feuerhake, ich bin 19 Jahre alt, in Hameln aufgewachsen und lebe nun seit bald zwei Monaten in Jerusalem. ... Ich habe vier verschiedene Einsatzstellen, die sich in die Bereiche Politische Bildung und Arbeit mit älteren Menschen aufteilen.

An vier Vormittagen in der Woche bin ich im Beit Frankfurter, einer Tagesstätte für Senioren, wo ich kleine Hausmeistertätigkeiten erledige, bei der Essensausgabe helfe sowie mit den älteren Menschen dort spiele, bastle und mich unterhalte.

Jeden Dienstagnachmittag besuche ich im Anschluss das Café Europa, ein wöchentlicher Treff mitteleuropäisch-stämmiger Jüdinnen und Juden, wo ich beim Vorbereiten der Räume und dem Herrichten des Kuchenbuffet helfe und sonst Zeit habe, mich mit den Menschen dort zu unterhalten.

Montags arbeite ich den ganzen Tag im Landesbüro von Aktion Sühnezeichen Friedensdienste, von wo aus die gesamte Israelarbeit des Vereins koordiniert wird. Ich halte Kontakt zu meinen Mitfreiwilligen und dem Freundeskreis in Israel, pflege die Homepage und helfe bei der Planung und Durchführung der verschiedenen ASF-Projekte.

[Mein viertes Projekt ist die Arbeit im Beit Ben Yehuda, einem Gästehaus, das auch als politische Bildungsstätte fungiert. Hier besetzte ich zwei Abende die Woche die Rezeption, begrüße die ankommenden Gäste, weise sie in die Örtlichkeiten ein und bereite die Seminarräume für anstehende Veranstaltungen vor. Ebenso bin ich in die Öffentlichkeitsarbeit des BBY eingebunden.]

Alles in allem fühle ich mich hier sehr wohl, ich habe mich gut eingelebt, die Arbeit macht Spaß und ich genieße es, alles um mich herum auf mich wirken zu lassen. Der erwartete Kulturschock ist weitestgehend ausgeblieben und ich habe mich schnell zurechtgefunden. Die meisten Israelis sind sehr unkompliziert und hilfsbereit, man kann immer und überall fragen, wenn man Hilfe benötigt und wird dafür nicht schief angeschaut, was ich sehr angenehm empfinde. Überhaupt ist das Leben im öffentlichen Raum, an der Bushaltestelle oder der Supermarktkasse sehr viel kommunikativer, es wird nicht einfach immer zügig und still seiner Wege gegangen, wie meist in Deutschland, sondern viel geredet, geflucht und gestikuliert.“<sup>2</sup>

Die Freiwilligen werden begleitet, sie nehmen an Seminaren teil und sie sind verpflichtet, sich „Pati\_nnen“ zu suchen, die sie regelmäßig über ihre Arbeit und Erfahrungen informieren.

---

<sup>2</sup> <http://www.asf-ev.de/israel/freiwilligenleben/freiwilligenportraits.html>

Die Arbeit von Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste trägt zur Erneuerung des Verhältnisses von Juden und Christen und Israelis und Deutschen bei und ist ein wichtiger Schritt auf dem Weg zur Versöhnung.<sup>3</sup> Diejenigen, die in jüdischen Projekten oder in Israel einen Freiwilligendienst leisten, werden in ihrem Lebenskontext auf unmittelbare Weise mit Fragen von Geschichte – Verantwortung – dem Verhältnis von Christen und Juden explizit oder implizit konfrontiert. Pauschale Vorstellungen, sie es von „dem Judentum“ oder auch „den Religiösen“ weichen schnell einer differenzierten Wahrnehmung. Die Voraussetzung ist eine qualifizierte Begleitung, die Austausch und Reflexion ermöglicht und auch Deutemuster anbietet.

#### *Ein theologisches Studienprogramm: Studium in Israel*

Seit 1977 verbringt eine Gruppe von ca. 15-20 Studierenden der Theologie oder Religionspädagogik ein Jahr in Jerusalem. Sie studieren auf Iwrit, Neuhebräisch, an der Hebräischen Universität in Jerusalem. Ziel ist ein umfassendes Kennenlernen der jüdischen Tradition, verbunden mit der Reflexion der eigenen evangelischen Tradition und des eigenen Glaubens. Um ins Studienprogramm aufgenommen zu werden, müssen sie neben dem Hebraicum auch Iwrit-Kenntnisse vorweisen, die sie im Vorfeld durch einen Mini-Ulpan oder Tele-Learning verbessern. Zu Beginn des Studienjahres nehmen sie an einem Intensivsprachkurs Sprachkenntnisse teil, sodass sie dann zu Beginn des akademischen Jahres mit den Talmud Kurs, der für alle verpflichtend ist, belegen können. Daneben besteht die Möglichkeit, weitere Veranstaltungen je nach individuellem Interesse an der Universität zu belegen. Das mit den Studierenden durch die Studienleitung erstellte Begleitprogramm bietet die Möglichkeit, weitere Facetten jüdischer Tradition, aber auch Fragen der Politik zu erkunden und sich mit ihnen auseinanderzusetzen. Die beiden Blockseminare haben meist Themen christlicher Theologie im Gegenüber zum Judentum, die beiden Exkursionen ermöglichen Landeskunde.

Die Studierenden leben in einer jüdischen Gesellschaft, wo sie die Vielfalt des Judentums erleben und Begegnungen mit Juden und Judentum Teil des Alltags sind. Für sie gilt gleichermaßen, was für die Freiwilligen von Sühnezeichen gilt. In ihrem Alltag werden sie mit zahlreichen unterschiedlichen Aspekten konfrontiert. Gab es zuvor ein – in den meisten Fällen – theoretisches Wissen über das Judentum, das aus Büchern oder Filmen gewonnen wurde, so kann dieses durch eigene Anschauung und Erfahrung vertieft werden. Jede/r der einmal an einem Pessach-Seder teilgenommen hat, weiß dass diese – aus eigener Erfahrung gewonnen Einsichten – durch nichts zu ersetzen sind. *Interkonfessionelles oder interreligiöses Lernen beinhaltet die Begegnung mit Menschen dieser Tradition in formellen, wie auch informellen Settings. Ein Gespräch z. B. am Mittagstisch, welches informelle Kommunikation jenseits strukturierter Lernräume ermöglicht, halte ich für unverzichtbar.*

Wie bei *Sühnezeichen* findet bei *Studium in Israel* eine intensive Begleitung der Studierenden durch ein eigens für sie konzipiertes Begleitprogramm statt, das ihnen ermöglicht, ihre Eindrücke und Erfahrungen zu reflektieren. Unverzichtbar auch hier das Angebot von Deutemustern, also theologischen Entwürfen, die sich einer Theologie des Respekts im Gegenüber zum Judentum verpflichtet wissen.

Das Programm endet nicht mit dem Studienjahr. Die Absolventen des Studienjahres organisieren alljährlich eine Tagung zu einer der vielfältigen Facetten der Beziehungen von Christen und Juden und haben an diesem Ort die Chance nach den Implikationen der Einsichten für die christliche Praxis in Unterricht, Gottesdienst und Gemeindegarbeit zu fragen.

---

<sup>3</sup> „In Versöhnung steckt das theologisch bedeutsame Wort Sühne. Nach biblischem Verständnis zielt die Sühne auf die Heilung zerstörter Lebensverhältnisse, nicht auf die Wiedergutmachung des angerichteten Schadens. Denn das Leiden jeglicher Opfer von Gewalt und Ungerechtigkeit kann nicht aufgewogen werden. Die Sühne soll nicht dazu dienen, ein gutes Gewissen zu schaffen. Aber Sühne kann der Hilflosigkeit aus ihrem Gefängnis helfen und der erste Schritt in Richtung einer besseren Zukunft sein.“

Hieraus erwuchs ein wichtiges Projekt: die Predigtmeditationen im christlich-jüdischen Kontext, die seit 1998 jährlich erscheinen.

Eine Reihe von AbsolventInnen des Programms haben leitende Positionen in Kirchen und der Wissenschaft inne: unter ihnen gibt es SuperintendentInnen, Leiter von Predigerseminaren sowie einen Bischof.

#### *Ein ökumenisches Bildungsprojekt: die internationale jüdisch-christliche Bibelwoche*

Seit mehr als 40 Jahren kommen für acht Tage jeweils etwa 120 Jüd\_innen, Protestant\_innen und Katholik\_innen aus Deutschland, England und den Niederlanden, aus den USA, Israel und anderen Ländern im Haus Ohrbeck (bei Osnabrück) zusammen, um gemeinsam Texte aus der Hebräischen Bibel vor dem Hintergrund der jüdischen und christlichen Traditionen zu studieren und diskutieren. Es gibt Gruppen, deren Studium und Diskussion der hebräische oder deutsche und englische Text zugrunde liegt. Die Gruppen haben jeweils unterschiedliche Herangehensweisen, wie auch unterschiedliche Ziele. Bei manchen liegt der Akzent auf dem Studium des hebräischen Textes, bei anderen auf der Geschichte seiner Auslegung, der heutigen Welt und bei anderen auf der Interpretation in Klang, Bewegung oder visuellem Ausdruck.

Die Arbeitsgruppen am Vormittag bilden den Schwerpunkt des gemeinsamen Studiums. Textarbeit, Gespräch und Erfahrungsaustausch werden von jüdischen und christlichen Fachleuten begleitet.

Nachmittags gibt es vertiefende Fachvorträge von WissenschaftlerInnen. Daneben gibt es Raum für Workshops, die von den Teilnehmenden für Teilnehmende angeboten werden.

Professor\_inen, Rabbiner\_innen, Pastor\_innen, Lehrer\_innen, Mitglieder jüdischer und christlicher Gemeinden und alle Interessierten nutzen die Möglichkeit zu intensiven persönlichen Begegnungen sowie zu gemeinsamen Feiern und Erleben von Gottesdiensten: JüdInnen und ChristInnen gestalten jeweils ihre Gebete und Gottesdienste und öffnen sie dabei für die anderen als Gäste.

Die Bibelwoche ist exemplarisch in ihrer Verbindung des gemeinschaftlichen Studiums eines biblischen Textes in kleinen Lerngruppen, sowie zahlreichen Möglichkeiten informeller persönlicher Begegnung und dem Erleben der Liturgie anderer Traditionen.

#### *Wirksamkeit und Nachhaltigkeit*

Alle drei Projekte halte ich für exemplarische Leuchtturmprojekte, die tief gehende Einsichten erzeugen und Haltungen prägen. Darüber hinaus sind sie keine einmaligen Events, sondern Programme, die bereits jeweils seit vielen Dekaden existieren.

Der Wermutstropfen: Sühnezeichen sendet jedes Jahr ca. 200 Freiwillige aus, an der Bibelwoche nehmen ca. 130 Personen teil, am Studienprogramm 20 Studierende der Theologie.

#### *Welche Projekte sind primär zu fördern:*

- Projekte und Maßnahmen
  - o mit und für und von jungen Menschen
  - o die (Lern)Prozesse ermöglichen (statt eines Vortrags ein Seminar anzubieten)
  - o die Begegnungen mit Jüdinnen und Juden ermöglichen
  - o die Vielfalt und Komplexität erschließen
  - o die nachhaltig wirken
  - o die Freude bereiten und „inspirieren“

*Was tut darüber hinaus not?*

### *Strukturelle Integration des Themas in die Aus- und Fortbildung von MultiplikatorInnen*

Ich erlebe es immer wieder, dass ReligionslehrerInnen und auch PfarrerInnen Judentum unterrichten, ihre Erkenntnisse jedoch allein aus Büchern oder Filmen stammen. Dies genügt nicht. Die eigene Anschauung und Erfahrung einer Religion lässt sich durch nichts ersetzen. Dies gilt für die Lernenden, wie auch für die MultiplikatorInnen. Wünschenswert wäre zweifelsohne Studium in Israel für alle Studierenden der Theologie und Religionspädagogik.

Jede theologische Fakultät und jedes religionspädagogische Institut sollte zumindest zwei Veranstaltungen regelmäßig anbieten:

- Einführung ins Judentum (idealerweise als Pflichtmodul), die Möglichkeiten des Lernens in der Begegnung: d. h. Besuch von Gottesdiensten, jüdischen Festen etc. einschließt.
- Darüber hinaus sollte es Seminare zum Christentum im Angesicht des Judentums in den unterschiedlichen Fächern geben. Es wäre wünschenswert, wenn dieses Thema Querschnittsthema der Lehre wäre.

Sollte es für jede/n Studenten eine gut vorbereitete und begleitete Studienreise bzw. nach Israel geben?

Die Praxis an den theologischen Fakultäten und Instituten ist sehr unterschiedlich. (Ein systematischer Überblick wäre hier wünschenswert.) Meine Beobachtung ist: Es hängt häufig von den Lehrenden ab, ob die Themen vorkommen oder nicht. An einer Reihe von Instituten gibt es weder regelmäßigen Einführungen ins Judentum, noch Veranstaltungen zur christlichen Theologie im Gegenüber zum Judentum.

Die Studierenden der Religionspädagogik zeigen sich meist aufgeschlossen und haben Interesse an einer Einführung ins Judentum, wissend, dass sie es später unterrichten werden. Veranstaltungen zum Thema „Judentum“, sofern sie mit dem Besuch einer Synagoge bzw. eines Gottesdienstes und Gesprächen mit Mitgliedern der jüdischen Gemeinde verbunden sind, werden gut angenommen.

Jedoch: selbst dort, wo in jedem Studienjahr eine Einführung ins Judentum angeboten wird, wird diese Veranstaltung nur von einem Teil (ich vermute der Minderheit der Studierenden) besucht. Daher ist es wichtig, regelmäßige Angebote zu den Themen in der Fortbildung zu verankern.

Darüber hinaus sind Angebote zu den Themen in grundsätzlich allen Formen der Aus- und Fortbildung kirchlicher ehren- und hauptamtlicher Mitarbeitender zu sein. Also auch für Diakone, KirchenmusikerInnen, KindergärtnerInnen, LektorInnen und PrädikantInnen etc.

Weiter gilt es:

- adäquate Bildungsmaterialien (Einheiten für den Unterricht, Predigtmeditationen etc.) im Internet bereitstellen
- Fortbildungen für MultiplikatorInnen anbieten, die in einem hohen Maß erfahrungsorientiert sind
- Lokal Individuen und Gruppen, sowie deren Projekte (nach bestimmten Kriterien) zu unterstützen

### *Exemplarische Bildungsmaterialien*

- Arbeitshilfe zum Israelsonntag
- Was Christen vom Judentum lernen können?
- Grundkurs Judentum  
Glaubenskurs

### *Netzwerke bilden und pflegen*

Nicht zuletzt vor dem Hintergrund geringer werdender finanzieller Möglichkeiten gewinnen Netzwerke in – aber auch über die landeskirchlichen und staatlichen Grenzen hinaus – an Bedeutung. Das wichtigste nationale Netzwerk im evangelischen Bereich ist die KLAK, die Konferenz Landeskirchlicher Arbeitskreise Kirche und Judentum, welches seit mehr als 30 Jahren alljährlich im Januar eine Tagung in Berlin veranstaltet. Die KLAK ist Informationsbörse. Sie dient dem Austausch und der Weiterbildung. Sie initiierte im Lauf der Jahre immer wieder wichtige Projekte, wie z. B. „Die ganze Bibel zur Sprache bringen. Ein neues Perikopenmodell.“

Studium in Israel ist zweifelsohne ein weiteres wichtiges Netzwerk. Daneben sind der Koordinierungsrat der Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit, wie auch der Ev.-luth. Zentralverein für Begegnung von Christen und Juden, sowie als ein europäisches Netzwerk die LEKKJ, die Lutherische Evangelische Kommission Kirche und Judentum und der ICCJ, der International Council of Christians Jews zu nennen.

Neben internationalen und nationalen Netzwerke haben lokale und regionale Netzwerke eine wichtige Bedeutung. Ist der bundesweite christlich-jüdische Dialog relativ stark entlang konfessioneller Linien entlang organisiert – mit Ausnahme der Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit – so bietet sich lokal und regional eine ökumenische Kooperation, wie auch die Zusammenarbeit mit den Kommunen an.

### *Studienprogramme christlich-jüdische Beziehungen*

In den USA gibt es seit einer Reihe von Jahren an zahlreichen Institutionen M.A. Programme zu christlich-jüdischen Beziehungen. Sie haben sich vor 12 Jahren im Council of Jewish Relations zusammengeschlossen. In Europa gibt es in Großbritannien das Woolf Institute das sich den Beziehungen zwischen Juden, Christen und Muslimen widmet. In Berlin – am Seminar für katholische Theologie unter Leitung von Prof. Dr. Rainer Kampling gibt es (seit 2008) den Ernst-Ludwig-Ehrlich-Masterstudiengang für Geschichte, Theorie und Praxis der Jüdisch-Christlichen Beziehungen. „Der Studiengang ermöglicht die Beschäftigung mit zentralen Fragen der europäischen Geschichte und Kultur anhand der Beziehungen von Juden und Christen. [Das Studium erfolgt im Kontext eines breiten Publikations- und Forschungsfeldes sowie entsprechender Kooperationen mit außeruniversitären Einrichtungen.] Der Studiengang qualifiziert zur Analyse historischer Zusammenhänge jüdisch-christlicher Beziehungen, zur Erschließung systematischer Strukturen, zur Reflexion theologischer Positionen und zum Nachdenken über die Praxis des jüdisch-christlichen Dialogs. Die christliche Judenfeindschaft wird den geschichtlichen Epochen entsprechend in ihren unterschiedlichen Ausformungen kritisch dargestellt (Antike, Mittelalter, Neuzeit). Die Methoden jüdischer und christlicher Schriftauslegung werden vorgestellt ebenso wie gemeinsame Elemente liturgischer Praxis; Interaktionen in den Bereichen Philosophie sowie Kunst- und Literaturgeschichte werden aufgezeigt. Themen jüdischer und christlicher Theologie in Bezug auf die Gottes- und Messiasfrage werden ebenso behandelt wie einschlägige ethische Fragestellungen und Themenfelder des jüdisch-christlichen Dialogs.“]

Ein vergleichbares Studienprogramm im evangelischen Kontext in deutscher Sprache gibt es meines Wissens noch nicht und ist ein Desiderat.

Gleichermaßen wünschenswert ist ein – dem Fernstudium Feministische Theologie vergleichbarer – *Fernstudienkurs zu den christlich-jüdischen Beziehungen*. Mit ihm ließen sich engagierte und interessierte Menschen erreichen, denen ein M.A. Studium nicht möglich ist.

### *Schluss*

In jedes Haus, in jedes Dorf? Nein, es sieht nicht so aus, als gelänge es in den kommenden Jahren, das Thema in jede evangelische Gemeinde zu bringen. Es gilt die Einsicht, dass das Verhältnis von Kirche und Judentum, von Christ\_innen und Jüd\_innen ein Thema mit der Aufgabe ist, welches immer wieder neu zu erarbeiten, zu bedenken und vor allem zu leben ist.

Ich schließe mit einem Satz, der im Namen von Rabbi Tarphon in den Sprüchen der Väter überliefert ist: „Nicht liegt es an dir, das Werk zu vollenden, aber du bist auch nicht frei, von ihm abzulassen.“ (2,16).

## **Grundlegende Aspekte der religionspädagogischen Arbeit im Hinblick auf das Judentum – Thesen**

### Judentum

- ist ethischer Monotheismus und steht für Werte
- ist eine lebendige Religion, die nicht versteinert ist
- drückt sich auf spezifische Weise aus: z. B. Halacha, Midrasch, Lernkultur
- ist eine Schwesterreligion und Weggefährtin des Christentums
- besteht aus vielfältigen Strömungen
- ringt mit den Herausforderungen der Moderne und der Gegenwart

Aspekte des Judentums und der Beziehungen von Kirche und Judentum kommen implizit und explizit in vielen Themenbereichen vor und betreffen grundlegende Fragen christlichen Selbstverständnisses und christlicher Theologie.

### **Thesen – was ist zu tun?**

–

Eine Bestandsaufnahme durchführen (Projektausschreibung und -finanzierung), wie in den europäischen Mitgliedsländern des LWB bzw. in den Mitgliedsländern von LEKKJ das Judentum unterrichtet wird – in Schule, Konfirmandenarbeit, sowie Erwachsenenbildung.

–

Eine exemplarische empirische Längsschnitt-Studie initiieren und finanzieren zur Frage, was christliche Kinder und Jugendliche zwischen dem 3. und dem 13. Schuljahr über das Judentum lernen und wissen

3.

Die Themen „Judentum“ und „christlich-jüdische Beziehungen“ in der Aus- und Fortbildung von Haupt- und Ehrenamtlichen strukturell verankern, so dass diese Themen regelmäßig vorkommen.

Existierende Fortbildungsmöglichkeiten, wie z. B.

- „Theologische Fortbildung in Jerusalem“ (Studium in Israel) und die Internationale Jüdisch-Christliche Bibelwoche in Ohrbeck, bekannt machen
- eine internationale chr.-jüd. Dialogwoche initiieren, die jeweils durch europäische Länder „wandert“
- einen Fernkurs christlich-jüdische Beziehungen entwickeln

4.

Angebote in der Aus- und Fortbildung anbieten, die prozessorientiert sind und sequentielles Lernen ermöglichen. Es sind Lernräume zu eröffnen, die nicht allein Wissen vermitteln, sondern Haltungen prägen. Hierbei ist es wichtig, dass auch ästhetisch-sinnenhafte Begegnungen, z. B. durch israelische Tänze, jüdische Musik ermöglicht werden. Bildungsangebote sollen Möglichkeiten der Begegnung mit Juden und gelebter jüdischer Tradition in formalen wie informellen Settings beinhalten. (Nicht über Judentum reden, sondern jüdische Tradition erleben und mit Juden sprechen.)

5.

Kirchlich approbierte Unterrichtsmaterialien herausgeben, in denen die Themen „Judentum“ und das „christlich-jüdische Verhältnis“ eine Rolle spielen – insbesondere Material für originär kirchliche Lernorte wie Kindertagesstätten, Konfirmandenarbeit („konfi live“), EB bzw. Glaubenskurse. Gegebenenfalls sind Ergänzungen zu erarbeiten.

6.

Vorhandene Unterrichtsmaterialien sammeln und im Internet zugänglich machen, national und international. Darüber hinaus die Bereitstellung und Übersetzung von – online und Print – Unterrichtsmaterialien finanziell fördern.

7.

Es ist anfängliches Material für die Hinführung zum Christentum, Glaubenskurse, entwickeln, das gleich auch das Judentum in den Blick nimmt.

8.

Den 17. Januar – vor der Gebetswoche für die Einheit der Christen – als „Tag des Judentums“ (1997 von der Ökum. Vers. in Graz angeregt; von der röm.-kath. Kirche gefördert und in vielen europäischen Ländern bereits praktiziert) auch in lutherischen Kirchen einzuführen: als liturgischer Casus und als nicht-liturgische Lerngelegenheit mit vielfältigen Angeboten und einer Arbeitshilfe zu diesem Tag.

9.

Eine grundlegende Herausforderung: wie kann im Rahmen von wenig Zeit (bei Lehrenden und Lernenden) auf elementare – jedoch nicht verzerrende – Weise ein Zugang zum Judentum und zum Verhältnis von Judentum und Christentum ermöglicht werden?

# „Christliche Bildungsarbeit aus jüdischer Sicht“ – Rabbiner Dr. Gabor Lengyel

## Gliederung

1. Vorbemerkung
2. Jüdischer Religionsunterricht in Niedersachsen
3. Meine persönlichen Erfahrungen
4. Kerncurriculum für jüdischer Religionsunterricht in Niedersachsen
5. Beispiele von Schulbüchern und ausgewähltes Lehrermaterial
6. Jüdischer Religionsunterricht in jüdischen Schulen in Deutschland
7. Empfehlungen
8. Fragen zur Diskussion
9. Persönliche Empfehlungen

### 1. Vorbemerkung

Ich möchte gerne, vielleicht entgegen der Planung, nicht über die „allgemeine“ christliche Bildungsarbeit sprechen. Warum? Weil ich eigentlich keine Ahnung davon habe! Darüber hinaus:

- Mit der mir bekannten und mit mir praktizierten Bildungsarbeit erreichen wir leider keine jungen Menschen.
- Meine Erfahrung in der Leibniz UNI Hannover ist ein anderes Thema.
- Schule ist wichtig, weil wir Tausende von jungen Menschen erreichen, deshalb ist mein Thema: der jüdische Religionsunterricht in den Schulen.

### 2. Jüdischer Religionsunterricht in Niedersachsen

In Deutschland gibt es 16 Länder, also 16 Schulsysteme!

Schätzung der Religionsunterrichtsstunden:

Generell: 2 Stunden/Woche vier Jahre lang bis in die 8. Klasse.

Davon Anteil fürs Judentum:

Klassen 1 bis 2: kaum.

Klassen 3 bis 4: ca. 10 Stunden gesamt.

Klassen 5 bis 6: ca. 10 Stunden gesamt.

Klassen 7 bis 8: ca. 10 Stunden gesamt.

Klasse 9: eher Geschichte! (Shoa)

Klassen 10 bis 13: eher politische und philosophische Themen.

### 3. Meine persönliche Erfahrungen

- a) Gespräche mit einer evangelischen Religionslehrerin in der katholisch geprägten Schule (wie staatlich) in Hannover

- b) Gespräch mit einem stellv. Schulleiter in Celle, der in der Erstellung von Curricula in Niedersachsen mitwirkt.
- c) Gespräche mit einem jüdischen Religionslehrer für Religionsunterricht für jüdische Schüler in Niedersachsen und in einer sog. Dreireligionsschule in Niedersachsen.
- d) Kontakte zu einem jüdischen Professor in der Uni Heidelberg, der Impulse zu dem jüdischen Religionsunterricht in jüdischen Schulen in Deutschland gegeben hat.
- e) Anfragen zu Impulsen zum jüdischen Religionsunterricht für Christen bei einigen Rabbinern in New York und in Jerusalem.
- f) Die regelmäßigen Begegnungen mit Prof. Dr. Ursula Rudnick, welche mein Bild über die evangelischen Christen in Deutschland objektiviert. Ihr Beitrag vom 2003 über „Judentum als Thema im christlichen Religionsunterricht didaktische Perspektiven“ in RPI Loccum unterstütze ich hundertprozentig!

#### **4. Kerncurriculum für evangelischen Religionsunterricht in Niedersachsen**

(<http://www.cuvo.nibis.de>) (und dort wird das Judentum behandelt)

Sehr schöne, pädagogisch wissenschaftlich formulierte Zielsetzungen: (Leitfragen erwartete Kompetenzen, etc.)

##### **4.1 Inhalte Grundschule Schuljahrgänge 1-4**

###### **Schuljahrgang 1./2.**

- Verschiedene Religionen in der Klassengemeinschaft, Aufteilung im Religionsunterricht.
- Gotteshäuser der Juden, Christen und Muslime; Feste und Bräuche

###### **Schuljahrgang 3./4.**

- Bekannte und unbekannte Religionen und Weltanschauungen.
- Merkmale des gelebten Glaubens: z. B. Lebensgewohnheiten, Feste, Fasten, Riten, heilige Bücher, heilige Orte.
- Speisen und Speisegebote, Kleidung; Begegnung mit Menschen anderer Religionen.

###### **Schuljahrgänge 5-10**

###### **Am Ende von Schuljahrgang 6**

- Rituale
- Feste und Feiern
- Tora
- Sabbat
- Synagoge – Kirche
- Gebetspraktiken
- Religionszugehörigkeiten in der Klasse
- Mose
- Abraham

###### **Am Ende von Schuljahrgang 8 (kein Judentum mehr)**

- Moschee – Kirche
- Fünf Säulen des Islam
- Alltag der Muslime in Deutschland
- Koran
- Toleranz und Respekt

## **Am Ende von Schuljahrgang 10 (Allgemeines)**

- Atheismus
- Weltanschauliche und neureligiöse Gruppen
- Juden in Deutschland
- Moscheebau in Deutschland
- „Alltäglicher“ Rassismus

### Biblische Basistexte für alle diese Schuljahrgänge:

Mt 22, 36-40 ((Doppelgebot der Liebe) (Anmerkung G. Lengyel: warum nicht aus HB?)

2. Mose 12 (Einsetzung des Passahfestes, Auszug aus Ägypten)

1. Mose 17, 1-27 (Beschneidung und Verheißung)

1. Mose 21, 1-21 (Ismael)

## **4.2 Inhalte Gymnasium Schuljahrgänge 5 - 10**

### **Kompetenzen**

Die Schülerinnen und Schüler ...

- Zeigen Spuren jüdischen Lebens und Glaubens in der Umgebung auf.
- Erläutern die Bedeutung einiger jüdischer Feste.
- Stellen wichtige Ereignisse im Leben Abrahams dar.
- Geben das jüdische Glaubensbekenntnis wieder.
- Führen Beispiele für die nahe Beziehung von Judentum und Christentum an.
- Stellen aus ihrer Umgebung Beispiele gegenwärtigen jüdischen Lebens vor.

Mögliche Inhalte für den Kompetenzerwerb

- Synagoge, Davidstern, jüdischer Friedhof, „Stolpersteine“, Gedenkstätten, Mahnmale
- Pessach, Sabbat, Bar/Bat Mitzwa
- Abrahams Wanderung (bes. der Aufbruch), Sara, Hagar, Isaak, Ismael
- Sch'ma Jisrael
- Flebräische Bibel, Tora, Festkalender
- Jüdische Mitbürger, jüdische Gemeinden bzw. Einrichtungen

Biblische Basistexte: 2.Mose (Exodusgeschichte in Auszügen); 5.Mose 6,4-9 (Ermahnung zur Liebe und zum Gehorsam gegen den Herrn)

Verbindliche Grundbegriffe: Davidstern, Sabbat, Synagoge, Tora.

**Übersicht über die Leitthemen in den Bereichen 5 bis 10** (Allgemeine Themen, wie z. B. Mensch, Gott, Ethik, etc.)

## **4.3 Kerncurriculum für alle Gymnasiumformen Oberstufe**

Kein spezieller Hinweis mehr zum jüdischen Religion.

## **5. Beispiele von Schulbüchern und ausgewähltes Lehrermaterial**

### **5.1 Schulbücher**

- Elisabeth Buck: Kommt und spielt Band 2: Bewegter Religionsunterricht im 3. und 4. Schuljahr, Verlag Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen, 2003.  
Aus dem Inhaltsverzeichnis, S. 7: Juden verstehen lernen, darunter zwei Stichworte: Die Schabbat-Ruhe und die Mesusa (9 Seiten)
- Karlo Meyer, Weltreligionen Kopiervorlagen für die Sekundarstufe I, Verlag Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen, 2008. Aus dem Inhalt, Punkt 3: Judentum (insgesamt 29 Seiten):  
A. Ich bin Jude

- B. Interview mit Ben
  - C. Wir besuchen die Synagoge
  - D. Meine Synagoge
  - E. Meine Geschichte: Befreiung
  - F. Wie wir unsere Religion verstehen
  - G. Kreative Impulse. Die Schriftrolle
- Religionsbuch für das 5. Schuljahr, Patmos Verlag, 1989. Aus dem Inhalt: Punkt Altes Testament: Die Vätergeschichten (insg. 7 Seiten) und Punkt Religionen: Judentum (insg. 16 Seiten), darunter:
    - a) Wer ist Jude?
    - b) Der Glaube
    - c) Die Synagoge
    - d) Der jüdische Festkalender
    - e) Das ganze Leben
    - f) Judenverfolgung und Holocaust
    - g) Was gibt es zu tun?
  - Abrahams Kinder, Calwerverlag Stuttgart 2005. Für das 5. Schuljahr. Aus dem Inhaltsverzeichnis (in jedem Kapitel immer wieder etwas über die drei Abrahamitischen Religionen):
    - a) Wir leben miteinander (darunter z.B. Schabbat)
    - b) Die Welt als Gottes Schöpfung sehen (z.B. so erzählen die Juden)
    - c) Menschen vor Gott (z. B. Ruth, David)
    - d) Gott ist für uns da (z. B. Abraham, Mose, Psalm 22)
    - e) Jesus Christus (z. B. Jesus - ein Jude)
    - f) Die Bibel - Urkunde des Glaubens (z.B. das Alte Testament)
    - g) Den Glauben leben (hier ist nichts vom Judentum!)
    - h) Abrahams Kinder (z. B. Die Wurzel des Judentums, Juden - Christen - und Muslime)
  - Almut Löbbecke (Hrsg.), Mein Glaube - dein Glaube: Juden - Christen - Muslime, Cornelsen Verlag Berlin 2002. Kopiervorlagen für das 5./6. Schuljahr. Aus dem Inhaltsverzeichnis:
    - A. Gemeinsamen und Verschiedenes (darunter: Gebäude laden zum Gebet ein, Jerusalem - heilige Stadt für die drei Religionen, Religionsrätsel was gehört zu welcher Religion, Feiertage, Lichterfeste, Rituale, Symbole.
    - B. Jüdische Tradition (16 Seiten): Die Menora, die Tora, eine Seite aus dem Talmud, Kaschrut, Chanukka, Pessach.
  - Kursbuch Religion, ein Arbeitsbuch für den Religionsunterricht im 7./8. Schuljahr, Calwerverlag, Diesterweg Stuttgart 2012. Aus dem Inhalt: Arnos für Gerechtigkeit eintreten, Elia Neue Erfahrungen mit Gott, Judentum eine Religion stellt sich vor (11 Seiten): Grundlagen des jüdischen Glaubens, wichtige Stationen und Feste in unserem Leben, Speisevorschriften, wie Juden beten.
  - Kursbuch der Religionen 2 Ein Arbeitsbuch für den Religionsunterricht im 7./8. Schuljahr, Calwerverlag Stuttgart 2009. Teil: Glauben und Leben von Juden. Aus dem Inhalt (ca. 12 Seiten), unter anderen: Im Land der Verheißung, d. h. politische Lage, grundlegende Geschichten des Judentums, wie Abraham, Josef und Moses, Schabbat, Bar/Bat Mizwah, Tempel in Jerusalem, Juden und Christen: Gemeinsamkeiten und Unterschiede

- Werner Trutwin, Wege des Glaubens Religion – Sekundarstufe I, Jahrgangsstufen 7./8., Patmos Verlag 2001. Aus dem Inhalt: Das Judentum – Volk und Religion (ca. 35 Seiten!):
  - a) Ein weites Feld
  - b) Fast überall eine Minderheit
  - c) Israel: Gott – Volk – Land
  - d) Die Thora – Lehre und Weisung
  - e) Der Messias – Hoffnung auf eine gerechte Welt
  - f) Jüdisches Leben
  - g) Gruppen und Richtungen
  - h) Wurzel des Christentums
  - i) Eine lange Feindschaft
  - j) Die Schoa - Die unvorstellbare Katastrophe
  - k) Ein neuer Anfang
  
- Das Kursbuch Religion 3 für das 9./10. Schuljahr, Calwer Verlag Stuttgart 2006. Aus Inhalt (dort wird hin und wieder auf das Judentum eingegangen): Mein Gott... (z. B. von Gott verlassen, Gott suchen – Auschwitz), Schöpfung und Menschenbild, Ich und du, mit der Bibel leben, Die großen Weltreligionen, Ethik für das Leben
  
- Was Weltreligionen zum Alltagsleben sagen, Für Sekundarstufe II, Verlag an der Ruhr 2002. Aus dem Inhalt:
  - a) Glauben
  - b) Leben und Tod
  - c) Ehe und Familie
  - d) Friedliches Miteinander
  - e) Armut und Reichtum
  - f) Drogenmissbrauch
  - g) Religion und Gesellschaft
  - h) Krieg
  - i) Verbrechen und Justiz
  - j) Medizin und Wissenschaft.

## 5.2 Material für Lehrer

- Grundlagen für einen Dialog Sekundarbereich II, Große fremde Religionen, Schroedel Verlag 1996. Aus dem Inhalt (mehr als 55 Seiten!):
  - A. Die jüdische Religion (ca. 28 Seiten)
    - a) Fragen und Antworten
    - b) Der Glaube an den einen Gott - Gott, Volk, Mensch
    - c) Wo finden wir die jüdischen Glaubenslehren?
    - d) Was ist Talmud?
    - e) Der Schabbat – ein großer sozialer Gedanke
    - f) Die Synagoge – Ort der der Versammlung und der Lehre
    - g) Das Gebet – wie reden Juden mit Gott?
    - h) Der Gottesdienst
    - i) Die drei Wallfahrtsfeste
    - j) Die Hohen Feiertage
    - k) Die historischen Feste
    - l) Warum ich Jude bleibe – ein Brief von Franz Rosenzweig
    - m) Drei Gedichte von Else Lasker – Schüler

- B. Geschichte des jüdischen Volkes
  - a) Die israelitische Zeit
  - b) Von der Rückkehr aus dem babylonischen Exil
  - c) Die talmudische Epoche (70-650)
  - d) Das Mittelalter (650-1650)
  - e) Der Beginn der Neuzeit (ab 1650)
  - f) Das 19. Jahrhundert – Versuche der Emanzipation
  - g) Antisemitismus und Holocaust
  - h) Zionismus und Staat Israel
  - i) Judentum heute
  - j) Juden – Christen – Deutsche
- Weitere Materialien vom Jahr 2012 (siehe mitgebrachte Bücher):
  - a) Andere Religionen begegnen – Judentum, Verlag an der Ruhr 2012.
  - b) ReliBausteine – Judentum, Calwer Verlag 2012.

## **6. Jüdischer Religionsunterricht in jüdischen Schulen in Deutschland**

### **6.1 NRW (Nord-Rhein-Westfalen) Lehrplan jüdische Religionslehre**

#### **A. Sekundarstufe I**

In allen Jahrgangsstufen Klasse 5, 6, 7 und 8: Schabbat und die Feiertage über die jüdischen Feiertage, aber inhaltliche Aspekte in unterschiedlichen Tiefen.

Klasse 9: Zusätzliche Themen: Jom Ha'Atzmaut, Die Fastentage, Beschneidung, Kaschrut, Juden in Spanien, Juden im Mittelalter

Klasse 10: Gottesdienst – Menschendienst, „Jüdisches Lernen“, Das erste Buch Moses, Die Juden in Europa vom 16. bis zum 19. Jahrhundert.

In allen Klassen auch Zugang jeweils über die Wochenabschnitte

#### **B. Sekundarstufe II Jahrgang 12**

Themenfeld: Beziehung zwischen Mensch und Gott Kursthema: Gottesvorstellungen

#### **C. Sekundarstufe II Jahrgang 13**

Themenfeld, Beziehung zwischen Mensch und Natur

Thema: Menschen sind Teil der Natur und verändern die Natur – Wie weit dürfen dies?

### **6.2 Lehrpläne in Bayern**

Ausführliche Beschreibung für jede Jahrgangsstufe, mit Konzentration auf:

- Gebete
- Jüdisches Kalender mit allen Festen
- Hebräisch!
- Jüdische Ethik
- Jüdische Geschichte
- Jüdische Identität
- Bedeutung der jüdischen Tradition für Lebensformen

### **Der Glaube Israels, Ein Lehrbuch für Schule und Familie 8. Klasse, erarbeitet von Michaela Rychlä, M.A. jourist Verlag 2013**

Inhaltsverzeichnis

- A. Gebet als Ausdruck des Glaubens und der Identität
- B. Der jüdische Jahreskreis

- C. Die jüdische Familie
- D. Begegnung mit der Bibel
- E. Schöpfung und Verantwortung

### 6.3 Curriculum DRGS (DreiReligionSchule) in Osnabrück/Niedersachsen: Jüdische Religion, z.B. Grundschule Klasse 1

- Lernen Hebräisch!!
- Gebete

### 6.4 Entwurf zu nationalen Bildungsstandards für den jüdischen Religionsunterricht von Prof. Dr. Daniel Krochmalnik/Heidelberg 2. Juni 2011 (Auszüge)

#### Bildungsstandards

- Es gibt keine offizielle flächendeckende Studie über den Leistungsstand im jüdischen Religionsunterricht, aber alle Untersuchungen und Erfahrungen weisen in diesem Fach auf eine „Bildungskatastrophe“ hin!
- Niemand wünscht sich am Ende der Schulstufen Analphabeten oder „Analephbeten“, niemand wünscht sich, was die Religionswissenschaftler „Ritualidioten“ nennen, niemand wünscht Traditionsverächter oder unzeitgemäße Dunkelmänner.

#### Mindeststandards

- a) **Grundstufe:** Lese- und Schreibkompetenz (*Alephbet*)
- b) **Untere Mittelstufe (mit 12/13 Jahren, Jahrgangsstufe 5-8):** Ritualfähigkeit (handlungsorientierte Ritualkompetenz)
- c) **Obere Mittelstufe:** In der Pubertät vollziehen sich die Ablösung von Autoritäten und die Suche nach der eigenen Identität. Zusätzliche Forderung: Ein Bibelunterricht ohne Midrasch ist kein jüdischer Religionsunterricht! Die Traditionskompetenz muss auch erworben werden.
- d) **Oberstufe:** In der Regel wird man auf dieser Stufe von einer gefestigten jüdischen Persönlichkeit der Schüler(innen) ausgehen. Man soll sie dazu anleiten, eine tragfähige jüdische Position zu allgemeinen philosophischen und theologischen Modulthemen.

#### Niveaue Konkretisierung

Wenn wir den Bildungsplan für den jüdischen Religionsunterricht als eine Art Rettungsplan verstehen, dann ergeben sich m. E. von selbst folgende vier Imperative: **Elementarisierung (A), Innenorientierung (B), Kalenderorientierung (C), Lernorientierung (D).**

#### A. Elementarisierung

- Das erste Gebot lautet: Im Religionsunterricht wird Religion unterrichtet! Der Stoff wird auf die Elemente der Religion reduziert. Im jüdischen Religionsunterricht sind noch viele andere Kenntnisse, z. B. der hebräischen Sprache, der jüdischen Geschichte, der israelischen Geographie nötig.

#### B. Innenorientierung

- Ein weiterer inhaltlicher Imperativ ergibt sich aus der nie dagewesenen Traditions- und Bildungskrise des deutschen Judentums. Nach dem weitgehenden Verfall der jüdischen Milieuförmigkeit hat der jüdische Religionsunterricht in erster Linie **Schule des Judentums** zu sein!

### **C. Kalenderorientierung**

- Der Religionsunterricht soll auch Brücken zum gelebten jüdischen Leben in Familie und Gemeinde bauen. Das setzt Synchronie dieser Sphären voraus und verlangt folglich die Orientierung am jüdischen Kalender (*Lu ach*).
- Der jüdische Kalender ist der geheime Lehrplan des jüdischen Religionsunterrichts.

### **D. Lernorientierung**

- Nahezu alle Titel der normativen Quellen des Judentums – *Tora, Talmud, Mischna, Gemara, Midrasch, Mischne Tora, Mischna Brura* – bedeuten „Lehre“ oder „Lernen“.

## **7. Empfehlungen**

### **7.1 Rabbinerin Prof. Dr. Dalia Marx/Israel**

- Zeigen der Wurzel des klassischen Judentums
- Zeigen des Judentums als lebendige Religion; manchmal wird das Judentum in Deutschland als eine „versteinerte“ Religion gezeigt.
- Zeigen des Judentums als Schwesterreligion des Christentums.
- Erzählen über die Schoa, aber es darf auf keinen Fall im Mittelpunkt des Lernens stehen!
- Die Werte des Judentums, wie z. B. der Mensch zu seinem „Mitmenschen“, soziale Gerechtigkeit, Vielfalt der Meinungen ...

### **7.2 Dr. Debby Miller/JTS New York Davidson Education Center**

I don't know what they are currently teaching, but at the very least, if they can learn from the change in direction that the Catholic church took under John the XXIII:

1. That the Jews are not responsible (ever or eternally) for the death of Jesus.
2. That Christianity is the daughter religion of Judaism--but that doesn't mean that Judaism is over and done with.
3. That God's covenant with the Jewish people includes the Land of Israel.
4. That as religious Christians, they have the ability to stop hatred in its tracks-and that anti-Semitism, whatever its guise, is hatred.
5. That there is some overlap in those things that both Christians and Jews value, and there are also differences--and it is important to respect both.
6. And as a bit of reality: not every Jew is knowledgeable about Judaism, or observes his or her religion. There are all kinds of| us, and because Jews are both a people and a religion, we have plenty of people who are irreligious Jews (we are not strictly a faith group); and plenty of people of Jewish descent who feel no attachment to the Jewish people. Those are our facts of life, and it is our job as Jewish educators to connect with those people.

### **7.3 Rabbi Dr. Clifford Miller/JTS New York Archive (Auszüge)**

- 14 million people now are Jews or call themselves Jews.
- Most Jews are in Israel, the United States, and Europe
- We call our holy books Bible or TaNakh or Torah.
- Other official books of our religion include Talmud, Midrash and Responsa (She'elot u-teshuvot)
- Our religious law is called Halakhah (the way to go)
- Most Jews believe religion and government (church and state) should be separate.

- Judaism did not push to expand to countries around the world.
- In the 18th-20th Christian centuries, Hasidism and Reform and Orthodoxy and Conservative (Masorti) & Reconstructionist and Humanistic Judaism split apart.

70 years ago, Professor Finkelstein asked hundreds of prominent, eminent Americans, what they wanted to know about Jews and Judaism.

Here are the 42 questions that Finkelstein's book tried to answer:

- What is a Jew? From the point of view of anthropology, archaeology, Nazi law & theology.
- What is the attitude of Judaism to people of other religions?
- What is the meaning of "the Chosen People"?
- What is the attitude of Judaism regarding Jesus?
- What are ceremonies and rituals of Judaism?
- What are the divisions of Judaism today?
- What is the place of study in Judaism?
- What is the relation in Judaism of culture, nationality, and religion?
- How are Jewish communities organized in synagogue and secular organizations?
- How many Jews live the world? How are Jews distributed around the world?
- What are the bases of anti-Semitism?
- What is Zionism?
- What is the relation of Jews around the world to the State of Israel?
- Is there a religious revival among young Jews today?

## **8. Fragen zur Diskussion: jüdischer Religionsunterricht für Nicht-Juden Gehören die folgenden Themen zum Unterricht?**

- > Jesus
- > Schoa
- > Antisemitismus und Judenfeindlichkeit im Christentum
- > Judenverfolgung
- > Der Staat Israel und Zionismus
- > Strömungen im Judentum
- > Die ethischen Grundlagen
- > Juden als Volk und Religion
- > Jüdische Geschichte

**Ist das angemessen, dass im schulischen Bereich in Niedersachsen, das Judentum im Grundsatz in den Jahrgangsstufen 4 bis 6 behandelt wird und danach nur in philosophischen und aktuellen Themenkomplexen im Vergleich zu anderen Religionen behandelt wird?**

## **9. Persönliche Anmerkungen**

- a) Die Lerninhalte müssen unter den Aspekt der zur Verfügung stehenden Stunden in den Schulen bis Sekundarstufe II definiert werden. Es stehen wahrscheinlich nicht mehr als 40 Stunden (insgesamt!) zur Verfügung.
- b) Die Lehrerinnen und Lehrer haben in der Regel ein relativ großer Spielraum. Folge: der jüdische Religionsunterricht ist in wesentlichen vom Willen und von den Fähigkeiten der Lehrenden anhängig! Aus diesem Grund müssen die Lehrenden motiviert und ausgebildet werden.
- c) Eine zusätzlich Herausforderung in Deutschland: in den Schulen sind

immer mehr Schülerinnen und Schüler mit islamischem Hintergrund. Wie motiviert man sie zum jüdischen Religionsunterricht?

- d) Die Kunst (und die objektive Schwierigkeit) des jüdischen Religionsunterrichtes liegt auf die einfache und attraktive Darstellung der Themen für die betreffende Altersstufe!
- e) Es gibt eine Diskrepanz: viele sehr gute Bücher für Lehrer sind vorhanden, aber die Anzahl der zur Verfügung stehenden Stunden sind gering!
- f) Prioritäten:
- > Zeigen des vielfältigen Judentums als lebendige Religion
  - > Zeigen der Werte des Judentums (insbesondere, weil es möglicherweise verschwiegen wird, dass im NT viele "Verfasser" jüdisch waren und über die AT diskutiert haben!)
  - > Ein Minimum der jüdischen Geschichte sollte gelehrt werden, weil Judentum als Religion und auch als Volkszugehörigkeit zu sehen ist.
  - > Wenn Symbole und Zeremonien des Judentums gelehrt werden, immer auf die vielfältige praktische Ausübung hinweisen. (Nicht die Symbole und Zeremonien sind wichtig, sondern deren Zweck und Inhalte!)
  - > Auf die umfangreiche jüdische Quellen sollte hingewiesen werden (bis hin zu Responsa)
  - > Auf die Vielfalt des jüdischen Weges (Halacha) sollte hingewiesen werden.
  - > Der Besuch in einer Synagoge vor Ort und die Begegnungen mit Juden vor Ort sind absolut erforderlich!

## **Dr. Piero Stefani: Nostra Aetate: fifty years after**

We begin noting something that is really astonishing. In the *Nostra aetate*, the Council Vatican II Declaration on the relation of the Church to non-Christian religions, and in particular to Judaism, there is not the word «Israel». Why? The word «Israel» has many meanings. If we meet a man or woman and ask them the first thing they associate to «Israel», probably they will answer: the State of Israel. This meaning was present to the Conciliar Fathers, and especially to the bishops of the Oriental Catholic Churches. They were opposed to the introduction of this word. Its appearance seemed to justify Israel as the political entity. This would bring about hard consequences on the Christian communities living in the Arab countries.

This historical-political justification is weak from a theological point of view. The true matter is another one. Every morning Catholic liturgy says: «Blessed be the Lord God of Israel: for he has visited and redeemed his people» (Luke 1,68). For the exegesis it is sure that the expression is about the People of Israel (Benè Israel). Though, when the Roman Catholic Church recites Benedictus, she believes that the expression «God of Israel» concerns herself. The lack of the word «Israel» in the conciliar document certifies that, at that time, the theological thinking about Jewish people's election was still uncertain.

*Nostra Aetate* has been rightly defined a Declaration at the same time limited and fundamental. «Limited» first of all because it is unable to prove all its statements. «Fundamental» because the Declaration represents a pivotal moment for all the following relations between the Roman Catholic Church and the Jewish people.

About *Nostra Aetate* the first point to put in evidence is its literary genre. The most important documents of the Vatican II are the four Constitutions: *Dei Verbum* on divine Revelation, *Lumen gentium* on the Church, *Sacrosanctum concilium* on the Sacred Liturgy e *Gaudium et Spes* on the Church in the modern world. There is then a large series of Decrees on specific aspects of the internal life of the Church: the pastoral office of bishops, ministry and life of priests, apostolate of the laity, mission activity and so on. There are also three Declarations: the first on christian education (*Gravissimum educationis*) and the other two, more important, respectively on religious freedom (*Dignitatis humanae*) and on the relation of the Church to non-Christian religions (*Nostra aetate*). The word «declaration» identifies a text that is about a particular argument, as the decree, but, unlike this last, addressed not inside but outside. These are documents about the attitude of the Church on realities different from herself. The text of *Nostra aetate* is very brief, only five paragraphs. The fourth one on Judaism takes about half of the document.

In the reception process, *Nostra aetate* has been considered above all a document on the relations with the Jews. It's a matter that is theologically crucial: in what sense the Church can consider the Judaism as an external reality comparable with other religions?

In all official documents of Roman Catholic Church we find a continuous use of quotes from councils, encyclicals, Fathers of the Church, and so on. Of course among the sources there is always also the Bible. But just «etiam Scriptura» and not just «sola Scriptura», an expression that is too Protestant. It is not so for *Nostra aetate*, in which all the quotes are only biblical ones. In this case the texts of the tradition cannot be called to sustain the turn made by Vatican II. This fact becomes more relevant if we read the incipit of paragraph four: «As the sacred synod searches into the mystery of the Church, it remembers the bond that spiritually ties the people of the New Covenant to Abraham's stock». The Catholic theological tradition is not quoted even when we speak of the mystery of the Church.

The matter is proposed again into subsequent lines, by a language still imbued of the ancient typological view. According to this idea the Jewish people is the «Church» of the Old Testament. Through a traditional language, Vatican II says something new: «Thus the Church of

Christ acknowledges that, according to God's saving design, the beginnings of her faith and her election are found already among the Patriarchs, Moses and the prophets».

The text proposes here a prefigurative language, however there is a significant difference compared to the normal use of the term. In fact, now this prefiguration does not presuppose the fact that, when fulfillment occurs, the "precedent" should fade away until it become extinct. On the contrary it remains as a "living witness" of biblical faith.

The Church, therefore, cannot forget (*meminit*) that she received the revelation of the Old Testament through the people with whom God in His inexpressible mercy concluded the Ancient Covenant. Nor can she forget that she draws sustenance from the root of that well-cultivated olive tree onto which have been grafted the wild shoots, the Gentiles.

This passage is theologically important and at the same time rather ambiguous. Through Paul's image of the root (cf. Rom 11,16-23), *Nostra Aetate* states that the Church remembers to have received the Revelation from the people of the Old Testament and adds that she draws sustenance from the root of that well-cultivated olive tree onto which have been grafted the Gentiles. The Church then defines herself as a reality from the beginning not belonging to Israel: she received by others and has been grafted onto others. The Council thinks again about an *Ecclesia Gentium* (that is composed only by not Jews), but it does so not to underline the fact of having superseded Jewish people but to have been grafted onto Israel. Another question to study is the traditional christian opinion that the people of Israel has been rejected. Christian orthodoxy never has denied that Israel has been the Chosen People. Is it chosen also today? Many voices of the Christian tradition said that Jews have lost their status of Chosen People because they have denied Jesus Christ. On the contrary Vatican II states: « The Church keeps ever in mind the words of the Apostle about his kinsmen: "theirs is the sonship and the glory and the covenants and the law and the worship and the promises; theirs are the fathers and from them is the Christ according to the flesh" (Rom. 9:4-5). [...] As Holy Scripture testifies, Jerusalem did not recognize the time of her visitation (cf. Lk 19,44) nor did the Jews in large number, accept the Gospel; indeed not a few opposed its spreading. Nevertheless, God holds the Jews most dear for the sake of their Fathers; He does not repent of the gifts He makes or of the calls He issues-such is the witness of the Apostle (cf. Rom 11,28)». The fact that most part of Jewish people has refused Jesus Christ has not produced the lost of the election. There is an election both for Israel and for the Church. So is denied any form of supersession of the first term by the second. The grammar basis of «supersession's theology», on the contrary, states that where there was Israel, now there is the Church. Nevertheless the problem of how one can affirm the election both of Jewish people and of the Church remains still not resolved.

Now let us move on to the paragraph about the revelation that Israel and the Church have in common. This component should represent the most solid basis for encounter and dialogue.

Since the spiritual patrimony common to Christians and Jews is thus so great, this sacred synod wants to foster and recommend that mutual understanding and respect which is the fruit, above all, of biblical and theological studies as well as of fraternal dialogues.

It seems a simple matter but it is very complex; there is in fact a radical difference between the Jewish interpretation of the Scripture and the Christian interpretation of the Old Testament. Giving a look at subsequent developments of Christian-Jewish relations, we must take note of the fact that just here has happened the most clear-cut example of what one calls asymmetry of the dialogue. This expression is about the fact that Christian interest on discussing theological matters usually finds a little correspondence from Jewish.

A large part of *Nostra aetate* concerns Jewish responsibility toward Jesus' death. It is a matter of a question different from that of the «Jewish rejection of the Gospel». In fact this last matter must be compare with the apostolic preaching, while the other concerns the Jewish

involvement in Jesus' trial. The subject is resumed from a word, «deicide». At a certain moment it was even inserted into a version of the text, but in the final version it was suppressed. The Council states that one cannot attribute to Jewish the guilt to have killed Jesus. The declaration doesn't quote the role of the Romans, as it doesn't deal with historical matters, but it does a nearly trial valuation: the guilty party must have done the crime. For Jesus' death there were responsibilities of some Jewish leaders but the responsibilities cannot be extended to all the Jews that lived in Jerusalem, to those that inhabited in the Diaspora and even less to those who lived after the fact. In other words, Jesus's death is attributable only to those who took part in the sentencing. This statement serves the purpose of disproving the hypothesis that the Jewish people lost its election and it became an outcast (cf. Catechism of the Catholic Church, nn. 597-598). The importance of denying the charge is not negligible: in the final part of the document's elaboration Joseph Ratzinger said to Yves Congar that there were difficulties about the declaration because Paul VI «would be persuaded of the collective responsibility of Jewish people in the death of Christ».

The text of the Declaration goes on to say:

Although the Church is the new people of God, [note the persistence of a supersession language] the Jews should not be presented as rejected or accursed by God, as if this followed from the Holy Scriptures. All should see to it, then, that in catechetical work or in the preaching of the word of God they do not teach anything that does not conform to the truth of the Gospel and the spirit of Christ.

Therefore we have to conclude that, on the basis of the truth of the Gospel and on the spirit of Christ, the Jewish people is not rejected by God: it remains the Chosen People. Previously one had excluded that the refusal of the Gospel would cause the rejection of Israel, now the same idea is confirmed as regards Jewish responsibility for the death of Jesus. In short, neither usual topics to show the rejection of the Jewish people is valid in *Nostra Aetate*.

Next lines become a «intermezzo» that seems to interrupt the speech on Jewish responsibility. Here we are confronted with the vision according to which Jewish people, as guilty, was worthy to receive a collective punishment.

Therefore, having solemnly affirmed that this alleged guilt does not exist, it was appropriate to make clear that persecutions of the Jews have no theological justification:

Furthermore, in her rejection of every persecution against any man, the Church, mindful of the patrimony she shares with the Jews and moved not by political reasons but by the Gospel's spiritual love, decries hatred, persecutions, displays of anti-Semitism, directed against Jews at any time and by anyone.

In the processing of this matter occurred an attenuation, often put in evidence by Jewish part. In the initial drafting one can read that the Church «condemns» (damnat) hatred and persecutions, whereas in the final text we find a weaker «decries» (deplorat). But the more serious question is another one. Who is that «anyone» whose anti-Semitism is decried? The sentence was repeated by John Paul II in his historical visit to the Synagogue of Rome (13 April 1986). In his speech *Wojtyła – John Paul II* copiously quoted the conciliar declaration. On this point he said: «Once more, by me, the Church, by the words of the well known Declaration *Nostra aetate* (n 4): “decries hatred, persecutions, displays of anti-Semitism, directed against Jews at any time and by anyone”, I repeat: “by anyone”». Now, by this repetition the pope wanted certainly affirm: also by Christians. Also by the Church in herself? In the subsequent decades a problem rose about the specification of the meaning of that «anyone». At the end of XX century «anyone» John Paul II referred to «the sons and the daughters of the Church» (cf. *We remember: a Reflection on the Shoah*, 1998).

At the end of n. 4 *Nostra Aetate* takes up again the idea of the Jewish responsibility about Jesus's death. With the first argument it was restricted to those who were personally involved in the crucifixion, with the latter instead it widens theologically to all humanity: those responsible for the death of Jesus are all humans, because they all sinned.

The Jesus's death is due to all men and women, because all have sinned: «It is, therefore, the burden of the Church's preaching to proclaim the cross of Christ as the sign of God's all-embracing love and as the fountain from which every grace flows». The saving action of Christ is presented as a universal action of atonement for the sins of all humanity. This prompts the question about the relationship between the salvation accomplished in Christ and the salvation that concerns "the whole of Israel" (Rom 11:26). The Council did not address directly this theological issue. However, it still is as an ever-present problem. For the previous pontificate, that of Benedict XVI, it was a topic still highly relevant. It seems fair to say that these kind of topics are not at the center of reflection and action of Pope Francis.

In a lecture delivered in 1994, the Archbishop of Milan Carlo Maria Martini asked: «Can Jewish people still today be put under theological category of "people of God", that is, to receive the same title that the Church gives to herself?». Going on in the same speech, Martini quoted a passage (III,10) of a document of the Commission for Religious Relations with Jews known with the very long title, *Notes on the Correct Way to Present the Jews and Judaism in Preaching and Catechesis in the Roman Catholic Church*; it is a passage centered on the complex possibility to think to one people of God though divided in two separated faith communities: the Jewish one and the Christian one. Nevertheless, along this road it is inevitable to make homogeneous two realities, Church and Israel, that in effect are not so. In Martini a question then arises: «What have we to think about the present Jewish people alongside the Church?».

In the whole, the lecture of Cardinal Martini makes clear that he had difficulty in perceiving the great difference between the way in which Jewish people think themselves and the way in which the Church thinks herself as community. To be conscious of that, it is enough to think that no one is Christian by birth; on the contrary Jews are Jews for birth, they are really a people. The true mission of the Church is to think herself as a community both different from the Jewish people and forever tied to Israel. Only in this way the Church can win the temptation to supersede Israel. This theological challenge is still in large part wide open before us.



## **Länderbericht Finnland, Prof. Dr. Anni Maria Laato**

### **1. Three-Faith-Discussions**

Three-Faith discussions using the method “Scriptural Reasoning” have now been organized six times, in the localities of ev. luth. Church, the Jewish Community in Helsinki, and the Islamic Communities in Helsinki. The experiences are very encouraging.

### **2. Kirchentag**

“Scriptural Reasoning in action” will be presented in Kirchentag in Kouvola 22.-24.05.2015. Members of Jewish Community, Islamic Community, and Ev. Luth. Church will show how this method works live.

### **3. “New Windows to Judaism” in Joensuu**

The series of educational seminars for pastors and teachers and other interested audience was this year organized in the University of Eastern Finland, with Jewish, Orthodox and Lutheran speakers.

**4. Symposium “Martin Luther’s view on the Jews and Islam and the contemporary perspective”** 9th October 2015 (Åbo Akademi University & ELCF Church Council Unit for Theology). Presentations by for example Prof Dr Johannes Ehmann, Professor Risto Saari-  
nen, Professor Anni Laato, Dr. Docent Tomi Karttunen)

### **5. Antisemitism: Magneettimedia**

An Internet site which seems surprisingly difficult to close.

### **6. Best-practice- Beispiele**

- In seminars like in Joensuu (above) researchers and professors lecture about latest views on Christianity and Judaism.
- we do recommend the method “Scriptural Reasoning”
- Members of the working group “Church and Jewish Faith” check text-books used in schools (and sometimes find things to correct!)

## Länderbericht Österreich, Pfarrer Roland Werneck

Am 7. September 2014 enthüllte Bischof Michael Bünker an der Außenfassade der Evangelischen Kirche in Voitsberg (Steiermark) eine **Gedenktafel** zum umstrittenen Altarbild der Kirche.

Das unter Denkmalschutz stehende Altarbild, das Kreuzigung und Auferstehung Jesu zeigt, war lange Zeit Gegenstand von kontroversen Diskussionen. Das beim Eintreten in die Kirche sofort auffallende Wandgemälde, das die gesamte Altarwand einnimmt, ist ein Werk des Grazer Malers Erich Hönig aus dem Jahr 1936. Das Altarbild ist nach Ansicht von Experten in seinem Inhalt als antisemitisch einzustufen, eine Sicht, die von vielen Gemeindemitgliedern lange Zeit nicht geteilt wurde. Es stellt eine brennende Synagoge zur Linken des gekreuzigten Christus dar.

Durch die öffentliche Anbringung der Gedenktafel distanziert sich die Pfarrgemeinde Voitsberg „mit Scham und Trauer von der Jahrhunderte lang wirksamen judenfeindlichen Haltung der christlichen Kirchen“ und bekennt sich eindeutig „zum Weg der Umkehr und Erneuerung im Verhältnis zu unseren jüdischen Schwestern und Brüdern“. – Diese Formulierung stammt aus der Erklärung der Generalsynode der Evangelischen Kirche A. und H.B. aus dem Jahr 1998 „Zeit zur Umkehr“.



Eine Vielzahl von **Veranstaltungen zum christlich-jüdischen Verhältnis** fanden und finden im Jahr 2015 aus Anlass verschiedener Jubiläen und Jahrestage statt (50 Jahre Konzilerklärung Nostra Aetate, 650 Jahre Universität Wien, 70 Jahre Befreiung vom Nationalsozialismus, Vorbereitung auf 500 Jahre Reformation).

Einige Beispiele:

- Neues Licht in einer dunklen Tradition. Die Erneuerung der christlich-jüdischen Beziehung  
Wien, Januar 2015. ReferentInnen u.a. Johanna Rahner, Ursula Rudnick
- Hat der jüdisch-christliche Dialog Zukunft? – Gegenwärtige Aspekte und zukünftige Perspektiven in Mitteleuropa. Wien, März 2015. ReferentInnen u.a. Jutta Hausmann, Frank Crüsemann, Jonathan Magonet, Imtraud Fischer, Martin Jäggle, Wolfgang Stegemann, Ekkehard Stegemann
- „Drum immer weg mit ihnen“ – Martin Luthers Sündenfall gegenüber den Juden  
Vortrag und Diskussion mit Andreas Pangritz, Bischof Michael Bünker, Barbara Eberhardt, Martin Jäggle, u.a. Salzburg, Mai 2015

Im Bundeskanzleramt war am 8. Mai bei der **offiziellen Feier** der Republik Österreich zur Befreiung vom Nationalsozialismus einer der Festredner **Marko Feingold**. Der 101-jährige Holocaust-Überlebende ist bis heute Präsident der jüdischen Gemeinde Salzburg.

Seine Erinnerungen als Zeitzeuge bewegten die Regierungsmitglieder zu standing ovations und waren Thema in vielen Medienberichten.

Am Abend des 8. Mai fand zum dritten Mal am Wiener Heldenplatz das so genannte „**Fest der Freude**“ statt. Mehr als 15.000 BesucherInnen hörten die Worte einer Zeitzeugin und führender PolitikerInnen sowie ein Konzert der Wiener Symphoniker.

Auch die evangelische Kirchenleitung meldete sich zum 70. **Jahrestag des Kriegsendes** zu Wort. In einer Erklärung zum 8. Mai 1945 heißt es:

"Mit besonderer Scham erfüllt uns auch 70 Jahre nach Kriegsende das Versagen bzw. die Mittäterschaft gegenüber Jüdinnen und Juden und gegenüber anderen Gruppen wie Behinderten, Roma oder Homosexuellen, die alle als 'unwertes Leben' angesehen und damit der Gefangenschaft oder dem Tod preisgegeben wurden".

Zwar habe es auch Widerstand von evangelischer Seite gegeben, wie etwa durch Pfarrer Dietrich Bonhoeffer oder den österreichischen Oberstleutnant Robert Bernardis. Aber sie seien "eher die Ausnahme als die Regel" gewesen. Heute lehne die Evangelische Kirche Krieg als Mittel der Konfliktlösung ab. Vielmehr sehe sie ihren Auftrag darin, zu Versöhnung und Verständigung zwischen Menschen und Gruppen beizutragen; den jüdischen Geschwistern gegenüber habe die Kirche eine besondere Verantwortung. Ihr Einsatz gelte heute aber auch Menschen auf der Flucht, die Schutz vor Krieg und Verfolgung suchen. Kein politischer Führer und keine Ideologie dürfe über Gott stehen, hält das Leitungsgremium der Evangelischen Kirche fest und betont: "Nie wieder soll sich die Kirche mit menschenverachtenden und todbringenden Kräften verbünden, sondern die Würde jedes einzelnen Menschen achten."

### **Antisemitismus**

Im Juli 2014 kam es bei einem Testspiel des israelischen Fußballklubs Maccabi Haifa gegen den französischen Klub OSC Lille im Salzburger Ort Bischofshofen zu Ausschreitungen. Rund 20 türkischstämmige Jugendliche stürmten den Platz und attackierten die israelischen Spieler. Die Jugendlichen trugen türkische und palästinensische Flaggen mit sich. Politischer Hintergrund war der Gaza-Konflikt des Sommers 2014. Das Spiel wurde in der 85. Minute abgebrochen. Ein israelischer Spieler wurde verletzt.

Im Prozess gegen die Anführer der Ausschreitungen wurden im März 2015 relativ milde Urteile gesprochen. Zwei der Jugendlichen waren auch durch antisemitische postings auf facebook aufgefallen.

## Länderbericht Rumänien, Pfarrer István Jakab

Der vergangene Zeitraum (Mai 2014-Mai 2015) war in Rumänien einer der reichsten Zeiträume vom Sichtpunkt des Judentums aus. Das wird auch durch das lokale Arader Tagesblatt „Nyugati Jelen“ bestätigt. Viele Nummern von diesem Tagesblatt berichteten in mehreren Hauptartikeln über Gedenkveranstaltungen und über viele andere Wichtigkeiten die mit dem Judentum zu tun haben, die im ganzen Land, und nicht nur hier, stattgefunden haben.

Erstens möchte ich einige überblicken.

Als Beispiel kann ich den 26. Internationalen Lebensmarsch von Auschwitz (Oswiecim – Polen) nennen, wo 54 Staaten durch verschiedene Delegierte vertreten waren; diese wurden diesmal von der ungarischen Gruppe angeführt, gerade deshalb, weil vor 70 Jahren die ungarische Schoah (zwischen dem 15. Mai und dem 09. Juni 1944) geschah. Zu dieser Gruppe gehörte Székely János, Bischofsvikar von Esztergom-Budapest, zusammen mit Israel Meir Lau, Haupttrabner von Tel-Aviv.

Die nächste Nachricht berichtet über die Gedenkveranstaltungen für die Enthüllung der Gedenktafeln von ganz Nord-Siebenbürgen, wo bis zum 03. Juni 2014 insgesamt elf (11) Gedenktafeln enthüllt, und in jene Bahnhöfe platziert wurden, in denen die Züge zusammengestellt wurden, die die Juden in das Vernichtungslager transportiert haben. (Diese Bahnhöfe sind die folgenden: Baia Mare, Tîrgu Mureş, Reghin, Sighetu Marmăţiei, Vişeu de Sus, Dej, Cluj-Napoca, Satu Mare, Şimleu Silvaniei, Oradea, Bistriţa.) Man redet über 132.000 Opfern, die ihr Leben in Auschwitz-Birkenau verloren haben. Niemand ist von diesen nach Hause zurückgekehrt. Ich fand auch sehr interessant in dieser Reportage, dass der Verkehrsminister Dan Sova, der im Frühling 2012 noch als Holocaustleuger erschien, und deshalb damals bestraft wurde, und einen Monat später vom Israelischen Konsul offiziell um Verzeihung gebeten hat, jetzt natürlich dieses gesamte Projekt unterstützt hat.

Das oben genannte Tagesblatt vom 10. Juni (2014) berichtet über ein reiches Judenfilmfestival, das in der Zentralsynagoge von Temeswar stattgefunden hat. Ähnliche Erinnerungen und Gedankveranstaltungen, auch Festivitäten sind überall im ganzen Land geschehen, und natürlich haben das die Massenmedien vollauf widergegeben.

Am 26., 27. und 28. Januar 2015 beschäftigten sich eine Reihe von Artikeln mit dem Thema Judentum.

1. Der Erste berichtet darüber, dass der neue Staatschef, Klaus Werner Johannis für die Holocaust-Überlebenden Erzsébet Asztalos, Gabriella Bóné, Viora Braun, Zsuzsanna Diamantstein, Márta Mármor, László Székely und Etelka Tusa einen sogenannten Verdienstorden der Treue mit der Bezeichnung „Ritterlicher Preis“ überreicht hat, als Beweis seines tiefen Mitgefühls um die Opfer des Holocaust.
2. Der Zweite erzählt über die Befreiung von Auschwitz (vor 70 Jahren), und berichtet von einem Großwardeiner Arzt, Dr. Miklós Nyiszli (Dr. Mengele), durch den die ungarischsprachigen Leser die Entsetzlichkeiten von Auschwitz kennenlernen konnten. Die furchtbaren Erzählungen waren für viele unglaublich; am Anfang sagten einige Leser, dass so viele Furchtbarkeiten gar nicht wahr sein können.
3. Der Dritte zitierte eigentlich den Staatschef des Bundestages, Joachim Gauck, der unter anderem betont hat: Ohne Auschwitz gibt es keine deutsche Identität. Der Holocaust und die Entsetzlichkeiten des Nazi Regimes gehören zu der Geschichte Deutschlands, und man muss daraus lernen; das gilt auch für die Einwanderer, die sich nicht oder noch nicht als Deutsche fühlen, und die sehr oft vom Antisemitismus und vom Israelhass geprägt sind, weil sie aus solchen Ländern stammen, wo das „normal“ ist.

Das Tagesblatt von 22. April berichtet über die Enthüllung der Gedenktafel vom Ravensbrücker Frauenlager. Es geschah vor 70 Jahren, dass das Lager von Fürstenberg (Berlin) be-

freit wurde. Die Hauptrednerin, die vor mehreren tausend Menschen des Jahrestages (der Jahresfeier) sprach, war Johanna Wanka, die Ministerin der Forschung und des Studiums. Die Reihe der Gedenktafeln wurde durch eine ungarischsprachige vermehrt, für alle jüdischen und nicht nur jüdischen Opfern Ungarns, bei dem der Kanzler Szabolcs Takács betont hat, dass „Ungarn seine Schuld und Tätigkeit im Holocaust mit zu verantworten hat, was zu einen der größten ungarischen Tragödien führte“.

Zweitens möchte ich auf unser Kirchliches Blatt (die Zeitung: „Evangélikus Harangszó“, Evangelischer Glockenton) hinweisen, das im November 2014 ein dreisprachiges Sonderheft (Különszám), also, ein Erinnerungsblatt herausgegeben hat, als Gedächtnis an die Schoah vor 70 Jahren. Zu dieser Gelegenheit hat der Bischof Adorjáni zwischen dem 7.-8. Oktober 2014 eine „Commemoration“ zur Erinnerung der Opfer des Holocaust und eine wissenschaftliche Konferenz gehalten, und im Hof des Bischofsamtes ein Denkmal (Denkmal der Schuldlosigkeit) eingeweiht.

Auf dieser Gedenkfeier (Erinnerungsfest) haben verschiedene kirchliche und politische Delegierte (Pfarrer, Rabbiner, Professoren, Politiker) teilgenommen und Gedächtnisreden gehalten.

Drittens: Seit Mitte (Anfang) Januar 2015 hält bei uns ein Tel-Aviver Rabbiner (Levi Emmanuel) Montag nachmittags Hebräische Sprachkurse.

## **Länderbericht Schweden, Rabbi Peter Borenstein**

In Sweden interreligious dialogue takes place in a variety of forums.

Our oldest forum is the Council for Christians and Jews (CCJ), which operates in Stockholm, Gothenburg and Malmö/Lund, and which is linked to the International Council for Christians and Jews (ICCJ).

During the Balkan War of the 1990s, the then rabbi of Gothenburg's Jewish Congregation, Rabbi Ronnie Cahane, travelled to Sarajevo together with Imam Mohammed Yacobi and Reverend Siegfried Deminger where they held an ecumenical religious service. Their aim was to demonstrate that there is no need to conduct wars across religious boundaries. Upon their return to Sweden they founded the Nordic Centre for Interfaith Dialogue (NCID) in Gothenburg.

In 2007 then Bishop of the Diocese of Gothenburg, Carl-Axel Aurelius, took the initiative to form the Gothenburg Interreligious Council. The foremost aim of this council was not interfaith dialogue but rather to serve as a confidence-building forum for leaders representing different religions in Gothenburg.

The Council has imams from six different Sunni and Shia Muslim congregations, priests from five different Christian churches including the Serbian Orthodox Church and the Syriac Orthodox Church, as well as religious leaders from the Bahá'í, Sikh, Hindu and Buddhist faiths. I serve as Chairman.

In 2012, the Gothenburg Interreligious Council founded the Gothenburg Interreligious Centre, the focus of whose programme is seminars and lectures for the general public, further training for religious leaders, training in religious diversity for people working in the health-care sector, and more. In addition, the Centre has an active youth section.

The Council for Christians and Jews, the Nordic Centre for Interfaith Dialogue and the Gothenburg Interreligious Centre arrange these events in close coordination with one another. The seminars held thus far include "The Limits of Religious Freedom", "Is Murder Permissible in the Name of God?", "Sickness and Health from the Jewish, Christian and Muslim Perspectives", "The Beginning and End of Life from the Jewish, Christian and Muslim Perspectives", "Liturgical Music", "Sex Before Marriage", "Intermarriage" and "The Middle East".

Anti-Semitic sentiments in Sweden spiked sharply following the war between Gaza and Israel in 2014, expressed in the form of physical and psychological harassment of Jews. For the first time in many years, Jews are considering leaving Sweden.

Media reports about Israel and about the conflict between Israel and Palestinian Arabs in the printed press, on radio and on TV are particularly one-sided – to Israel's detriment. Israel is continuously demonised in matters both small and large. In Sweden it is very common for Jews to be made collectively responsible for things that "regular Swedes" perceive as Israeli abuse of Palestinian Arabs.

Many Christian congregations in Sweden, in particular the evangelical congregations, have a positive attitude to Israel and toward Jews. Some congregations within the Church of Sweden are also positive, or at least not overtly hostile, but the top hierarchy of the Church of Sweden shows a remarkable degree of extreme animosity. At the most recent Synod a motion was proposed that the Church of Sweden should express its support for persecuted Christians in the Middle East. The motion was rejected. Another motion proposed that the Church of Sweden should "demand that the Swedish government immediately implement accurate source markings of goods from Israeli settlements located in territories occupied by

Israel so that consumers can avoid supporting these settlements, since the EU's generous trade agreements with Israel should not encompass goods from illegally occupied territories". That motion was adopted.

In Swedish schools, particularly those in suburbs with high immigrant density, it is common for Muslim pupils to leave religious education classes whenever Judaism is discussed. On the other hand, there are several senior-high schools in Gothenburg that have a special day devoted to learning about religions, so religious leaders representing different faiths come to these schools to answer students' questions. These initiatives contribute to enhanced respect across religious boundaries.

## Länderbericht Slowakei, Dr. Dávid Benka

Als sich der Vorsitzende des Zentralverbands der jüdischen Gemeinden in der Slowakei Ing. Igor Rintel aus Anlass des 70. Jubiläums der Slowakischen Nationalaufstandes gegen die nazistische Besatzungsmacht und gegen die kollaborierende Regierung des damaligen Slowakischen Staates in seinem Kommentar in der Zeitung Pravda zur gegenwärtigen Situation in der Slowakei äußerte, beschrieb er die Lage als ein Defilee der Absurditäten.<sup>1</sup> Der Ausgangspunkt seiner Kritik war ein Dokumentarfilm „Slowakei, der Aufstand 1939-1945“, der auch mit staatlicher finanzieller Unterstützung entstanden ist und in den Tagen des Jubiläums im Slowakischen öffentlich-rechtlichen Fernsehen ausgestrahlt wurde. Zusammenfassend, der Film bezeichnete die Slowakei des 2. Weltkrieges mit idealisierten Zügen, wo vieles verschwiegen oder tendenziell beschrieben wurde.<sup>2</sup> Zum Beispiel die Schuld für die sogenannten „antijüdische Maßnahmen“ wird nur auf das nationalsozialistische Regime und seine Befehle verschoben und die historische Tatsache, dass Teile der Repressionen schon vor dem nationalsozialistischen Diktat realisiert wurden, wird ignoriert oder die antisemitische Rede des damaligen Präsidenten Jozef Tiso in Holíč (August 1942) nicht einmal erwähnt usw.. Igor Rintel illustrierte die inneren Widersprüche der Situation an drei Punkten: Erstens, dass der Staat löblicherweise den Slowakischen Nationalaufstand gegen den Nationalsozialismus feiert, zugleich aber einen Film finanziert, der die Ideale des Aufstandes in Zweifel stellt. Im zweiten und dritten Punkt nennt Rintel zwei andere staatliche Institutionen (Ústav pamäti národa und Matica slovenská), die den fragwürdigen historischen Forschungsergebnissen einiger ihrer Mitarbeiter Raum geben, während ihre Vorsteher die Kränze zu den Aufstandsdenkmälern legen.

Diese innere Zerspaltung kann man an mehreren Stellen beobachten. Es zeigt sich, dass die heutige Gesellschaft in der Slowakei verschiedenartige Herausforderungen aus ihrer Geschichte, die dort unterschwellig anwesend sind, noch zu bewältigen hat. Man kann aber auch feststellen, dass man auch an viel Positives in 2014 anknüpfen kann. Es sind die Fälle, wenn sich die leitenden Vertreter des Staates und der Kirchen gegen Intoleranz eindeutig abgrenzen, oder besonders die Aktivitäten der einzelnen Menschen oder Gemeinschaften, die zwischenmenschliche Toleranz und Zusammenarbeit oft freiwillig und unentgeltlich stiften.

Am 9. September 2014, also an dem slowakischen Gedenktag der Holocaustopfer und der Opfer rassistisch motivierter Gewalt, trafen sich die höchsten politischen und kirchlichen Amtsträger am Holocaustdenkmal, Rybné námestie in Bratislava, darunter der Präsident der Slowakischen Republik Andrej Kiska, der Vorsitzende des Parlaments Pavol Paška, der Ministerpräsident Robert Fico, der katholische Erzbischof Stanislav Zvolenský, Generalbischof der Evangelischen Kirche A.B. in der Slowakei und Vorsitzender des ökumenischen Rates der Kirchen Miloš Klátik und andere, um ein klares Zeichen gegen Antisemitismus und Intoleranz zu geben.



Dieser Tag ist ein slowakischer Gedenktag, weil am 9. September 1941 die Regierung des mit dem nationalsozialistischen Regime kooperierenden Slowakischen Staates den sogenannten Jüdischen Kodex verabschiedet hat. Diese Gesetzgebung von 270 Paragraphen hat die schon damals gültigen gegenjüdischen Verordnungen summiert und erweitert. 73 Jahre später

<sup>1</sup> Pravda, 7.9.2014, online: <http://nazory.pravda.sk/nazor-ludu/clanok/329144-defile-absurdit/>

<sup>2</sup> Zur ausführlicheren Kritik des Dokumentarfilms sehe den Aufsatz von Juraj Marušiak mit dem Titel: Propaganda „usmievaťho Slovenska“ (Propaganda der „lächelnden Slowakei“ <http://www.jetotak.sk/editorial/propaganda-usmievaťho-slovenska>

am selben Tag fanden die Worte des Ministerpräsidenten Robert Fico, der in seiner Rede sagte: „Ich kann Ihnen nichts größeres oder nichts persönlicheres, als nur eine ehrliche Entschuldigung für alle, die in solcher Weise versagt haben, aussprechen“ positiven Widerhall. Nur die Nachkommen von denen, die gelitten haben und gestorben sind, dürfen ihnen vergeben.“



Der evangelische Generalbischof Miloš Klátik hat in seiner Anrede darauf hingewiesen, dass die evangelischen und auch die evangelischen Pfarrer den damaligen Jüdischen Kodex ablehnten und vielen jüdischen Mitbürgern mit Einsatz des eigenen Lebens geholfen haben. Klátik betonte auch, dass „der<sup>3</sup> Holocaust in seiner Schrecklichkeit eine Warnung vor jeder – auch der leichtesten – Form von Rassismus und Nationalismus sein muss.“

Dass antisemitisch gefärbte Äußerungen immer vorkommen, zeigt der Fall des katholischen Priesters Emil Floriš aus Čadca. Floriš relativierte das Leiden der Juden während des zweiten Weltkrieges. Seine Worte wurden jedoch von dem Vorsitzenden der katholischen Bischofskonferenz Erzbischof Zvolenský verurteilt.

Positiv kann man auch das erste katholisch-jüdische Seminar auf dem Boden der katholischen Theologischen Fakultät der Universität Trnava werten, das in Zusammenarbeit



mit dem Zentralverband der Jüdischen Gemeinden in der Slowakei und der slowakischen katholischen Bischofskonferenz organisiert wurde, zuerst mit dem Schwerpunkt auf das 19. Jahrhundert. Man kann nur hoffen, dass solche Veranstaltungen und Dialoge auch zu den Geschehnissen aus dem 20. Jahrhundert folgen werden, eine Hoffnung, die aus der jüdischen Seite Herr Jaroslav Franek zum Ausdruck brachte.

Zum besseren historischen Verständnis der Ereignisse und zum Abbauen der negativen Stellungen soll hoffentlich auch das neue Lehrbuch mit dem Titel „Die Lösung der jüdischen Frage in der Slowakei in den Jahren 1938-1945“ beitragen. Die Publikation

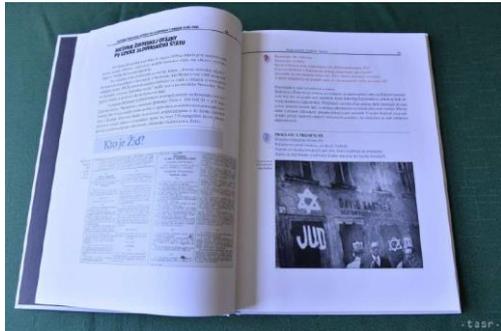


wurde der zweiten Stufe der Elementarschulen und den Gymnasien am 7. April 2014 feierlich von dem Ministerium für Schulwesen zur Verfügung gestellt. Das Buch enthält auch Bildmaterial und Aussagen von den Augenzeugen.



<sup>3</sup> <https://www.uzzno.sk/v-bratislave-sa-konal-prvy-spolocny-katolicko-zidovsky-historicky-seminar>

Die Texte zielen auch auf die emotionale Verarbeitung und leiten die SchülerInnen und StudentInnen zu eigenen ethischen Fragen und Entscheidungen, kritischem Denken und zur Suche nach den Antworten.



Begrüßenswert ist auch das größere Interesse an den Synagogen in dem Gebiet der Slowakei.



Rekonstruktionen von mehreren Gebäuden wurde in 2014 angekündigt. Die Synagoge in Lučenec, eine der größten im Mitteleuropa, soll bis Herbst dieses Jahres dank EU-Gelder restauriert werden. Das Gebäude in Žilina wird weiter rekonstruiert, die Synagoge wurde an den Bürgerverein Truc sphérique für eine symbolische Summe auf 30 Jahre vermietet, mit dem Ziel als Kunsthalle zu dienen. In 2014 fanden

dort schon einige Ausstellungen und Kulturveranstaltungen statt. Am Ende des Jahres 2014 wurde von dort ein Teil der Serie der Adventskonzerte des Slowakischen Fernsehens ausgestrahlt. Die Synagoge in Ružomberok wurde erneuert und dient jetzt nach Vereinbarung mit dem Zentralverband der jüdischen Gemeinden als ein Zentrum für Kulturveranstaltungen.



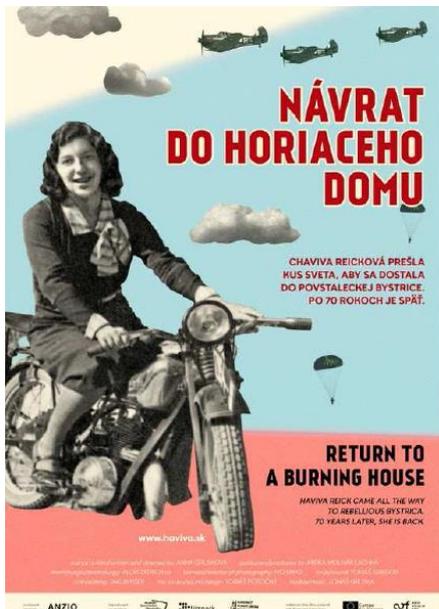
Das Gebäude der Synagoge in Banská Štiavnica wurde schon rekonstruiert. Dieses Gebäude gehört jetzt aber einer Brauerei, die in den Umbau mehr als eine Million Euro investiert hat. Der Raum dient also den Zwecken des Unternehmens. Es wird hier aber auch mit einer Galerie der bildenden Kunst oder der Geschichte des Judentums in der Region gerechnet. Nach 2019 soll im Gebäude ein Theatersaal zur Verfügung stehen. Es gibt Pläne zur Rekonstruktion der Synagogen in Senec, Bardejov und Brezno.

Das Kulturministerium in Zusammenarbeit mit dem Museum der jüdischen Kultur hat ein Projekt zur Einrichtung des Holocaustmuseum in Sered' in 2015 angefangen. 2,5 Millionen Euro aus dem Regionalem operationellen Programm sollen hier investiert werden und die



Ausstellung des Slowakischen Nationalmuseums und des Museums der jüdischen Kultur mit dem Namen „Tragödie der slowakischen Juden“ wird nach Sered' aus Nitra umgesiedelt. In der Zeit des Slowakischen Nationalaufstands gab es an diesem Ort ein Arbeits- und Konzentrationslager für die Juden aus der Slowakei. In Bardejov wurde auf der Mlynská Straße ein Denkmal für die Holocaustopfer mit 3292 Namen entschleiert.

Mehrere Veranstaltungen verbanden sich mit dem Namen Chaviva Reick, einer Heldin des Slowakischen Nationalaufstandes. Chaviva Reick wurde in der Nähe von Banská Bystrica 1914 geboren, in 1939 emigrierte sie nach Israel. Im September 1944 kam sie aber als Widerstandskämpferin in ihren Heimatort zurück, sie wurde gefangen genommen und einige Tage später ermordet. Am 8.-10. September wurde ein Festival der jüdischen Kultur mit Veranstaltungen unter ihrem Namen in Banská Bystrica und Zvolen organisiert. Zur



Erinnerung an Chaviva Reick wurde ein Dokumentarfilm „Return to the Burning House“ gedreht. Die Regisseurin Anna Grusková beschrieb Chaviva als eine mutige, aufrichtige und opferwillige Frau und sagte: „Dieser Film ist nicht nur dazu entstanden, damit er ihre Geschichte erzählt, sondern auch damit er andere inspiriert und Hoffnung weiterleitet.“<sup>4</sup> Mut, persönlicher Einsatz und Opferbereitschaft für Freiheit und Toleranz ist die beste Antwort auf die Zerspaltungen und Herausforderungen, die in jeder Gesellschaft vorkommen.

Bilder:

[http://www.ecav.sk/gal.php?d\\_id=5998&pic\\_id=8972](http://www.ecav.sk/gal.php?d_id=5998&pic_id=8972)

<https://www.uzzno.sk/v-bratislave-sa-konal-prvy-spolocny-katolicko-zidovsky-historicky-seminar>

<http://skolskyservis.teraz.sk/skolstvo/holokaust-na-slovensku-ucebnica/9875-clanok.html>

<http://www.delet.sk/spravy-a-politika/slovensko/v-banskej-stiavnici-opravili-synagogu>

<http://www.delet.sk/spravy-a-politika/slovensko/v-seredi-uz-stavaju-muzeum-holokaustu>

<http://www.muzeumsnp.sk/projekty/chaviva-navrat-do-europskej-pamate/film-chaviva-reick-navratdo-horiaceho-domu/>

<sup>4</sup> <http://www.delet.sk/spravy-a-politika/slovensko/premiera-dokumentu-o-chavive-reick>

## **Länderbericht Deutschland, Christine Jahn**

### **„Die politische und theologische Relevanz von Luthers Schriften zum Judentum“**

Im Rahmen der sogenannten Reformationsdekade, die dem Reformationsjubiläum 2017 vorausgelagert ist, spielen auch Luthers Schriften zum Judentum eine Rolle. Sie scheinen das Andenken des Wittenberger Reformators zu verdunkeln.

Die Bischofskonferenz der VELKD hat sich in ihrer jährlichen Klausurtagung mit dem Thema befasst und seine weitere Bearbeitung in Symposien, durch gemeindepädagogische Schriften und durch eine öffentliche Erklärung vonseiten der evangelischen Kirchen in Deutschland befürwortet. Geplant ist eine Erklärung im Rahmen der Woche der Brüderlichkeit im Jahr 2017. Die Federführung der Vorbereitung liegt in Händen des Landesbischofs der Hannoverschen Landeskirche, Dr. Meister.

Im Rahmen ihrer Beratung wurde der Bischofskonferenz auch deutlich, dass Luthers Beziehung zum Judentum medial fokussiert und teilweise überbewertet wird. Inzwischen sind Anzeichen einer inflationären Bearbeitung des Themas zu erkennen.

### **Antisemitismusflyer**

Der Gemeinsame Ausschuss Kirche und Judentum der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), der Union Evangelischer Kirchen in Deutschland (UEK) und der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands hat beschlossen, den sogenannten „Antisemitismusflyer“ zu bearbeiten und neuherauszugeben. Er ist erstmals im Jahr 2006 erschienen, trägt den Titel „Antisemitismus - Wir haben etwas dagegen“ und wurde in hoher Zahl nachgefragt.

### **Diskussion um die Bedeutung des Alten Testaments**

Der Berliner Professor Notger Slenczka hat im Jahr 2013 im Marburger Jahrbuch für Theologie einen Aufsatz mit dem Titel veröffentlicht: „Die Kirche und das Alte Testament.“ Darin zieht er die kanonische Geltung des Alten Testaments für die christlichen Kirchen in Frage und stellt sie auf eine Ebene mit den sogenannten „Apokryphen“. In den erst zwei Jahre später aufgekommenen medialen Diskurs wird vor allem die Aussage zitiert, das Alte Testament sei „ein Zeugnis einer Stammesreligion mit partikularem Anspruch“ und „kein Zeugnis der Universalität des Gottesverhältnisses“.

Verschiedene Leitende Geistliche der evangelischen Kirchen in Deutschland haben sich inzwischen von diesen Aussagen distanziert. Am 2.5.2015 äußerte sich der Ratsvorsitzende der EKD, Prof. Dr. Bedford-Strohm vor Journalisten dahin gehend, dass im akademischen Bereich die freie Diskussion einen hohen Stellenwert habe! Man solle aber Slenczkas Aussagen „nicht zu hoch hängen“. Für ihn, den evangelischen Ratsvorsitzenden sei die Einheit von Altem und Neuem Testament völlig klar. Über Texte aus dem Alten Testament werde in Kirchen viel gepredigt; sie sprächen auch zahlreiche Menschen an. Er halte es für abwegig, das Alte Testament auf den Status von Apokryphen herabzustufen. Er stelle „nicht eine Sekunde“ in Frage, dass das Alte Testament für Christen Teil ihrer Bibel sei. Bedford-Strohm: „Jesus Christus ist ohne das Alte Testament nicht zu verstehen.“

**Predigt Rabbiner Dr. Gábor Lengyel**  
**Bechukotai am 17. Mai 2015 in Venedig**

אם בחוקותי תלכו ואת מצוותי תשמרו ועשיתם אותם

„Wenn ihr nach meinen Gesetzen wandelt und meine Gebote beachtet und sie haltet“ so beginnt der letzte Wochenabschnitt im Buch der Priesterlehre, *Torat Hakohanim*, d.h. im Dritten Buch *Wajikra*, im Kapitel 26.

Und im Vers 14, im gleichen Kapitel 26, lesen wir aber weiter:

ואם לא תשמעו לי ולא תעשו את כל המצוות האלה

„Wenn ihr mir aber nicht gehorcht und haltet alle diese Gebote nicht.“

Wenn man also die Gesetze einhält, lesen wir (nun mit meinen Worten): wir werden den Regen zur rechten Zeit erhalten, wir werden genug Lebensmittel haben und wir werden sicher im Land Israel leben. Der Ewige wird uns fruchtbar machen, uns vermehren und den Bund mit uns halten.

Wenn man aber die Gesetze verachtet, die Gebote nicht achtet und der Bund gebrochen wird, dann aber! Der Ewige wird sein Zorn gegen uns richten, unsere Feinde werden uns schlagen, unsere Hasser werden über uns Gewalt ausüben, wir werden fliehen. Der Ewige wird unser trotziger Hochmut brechen...Der Ewige wird über uns die Pest senden, unsere Städte verwüsten, unsere Heiligtümer zerstören. Der Ewige wird uns unter die Völker zerstreuen.

Auch in diesem Wochenabschnitt haben wir das Problem, dass wir uns mit *Segen und Fluch* in der Tora auseinander setzen müssen.

Die Tora schildert sowohl Segen als auch den Fluch in sehr farbenreicher Sprache. Einerseits das nationale Wohlergehen als Folge der treuen Beachtung des Bundes und der Gesetze. Andererseits das Unheil, das über uns und ganz Israel ausbricht, wenn wir dem Bund untreu werden.

Wie gehen wir heute mit diesen Versen der Tora um? Unsere Reaktion wird wahrscheinlich anders ausfallen, als diejenige unserer Vorfahren. Wir werden vermutlich, diese Verse mit Fragezeichen versehen: werden tatsächlich Frömmigkeit und Gehorsam zur Tora materiell belohnt?

Ich möchte Ihnen /euch diesbezüglich das Thema der sog. תורת המידות ותורת הגמול, d.h. „Die Lehre des Gleiches mit Gleichem“, bzw. die Lehre der „Lohn und Strafe“, kurz erläutern. Man könnte fast sagen, dass das Hauptthema der Tora, bzw. der hebräischen Bibel ist. Manche, insbesondere die Orthodoxie sagen, die ganze Zielsetzung ist dabei: Erziehen zum „Fürchten vom Gott“, auf Hebräisch sagen wir: יראת השם

Was ist die allgemein herrschende Meinung?

- a) Der Gerechte erhält vom Gott Lohn und das Segen
- b) Der Böse wird bestraft!

Nun aber stellt sich sofort die Frage:

מדוע צדיק ורע לו? רשע וטוב לו?

„Warum erfährt der Gerechte Böses? Und warum geht dem Bösen gut? Ist das die göttliche Gerechtigkeit?“

Am Anfang hat man geglaubt, gemäß dem Vers im Exodus 20,5 oder Deut. 5, 9: „Ich bin ein eifernder Gott, der die Missetat der Väter heimsucht bis ins dritte und vierte Glied an den Kindern derer, die mich hassen...“

פוקד עוון אבות על בנים, על שלושים ועל רבעים

Die Zerstörung des Tempels (70 nach der Zeitrechnung) und die Galut, der Exil stellten große und tiefe Fragen bezüglich der צדק אלוהי, d.h. der „göttlichen Gerechtigkeit“ und in diesem Zusammenhang zu der Lehre „Gleiches mit Gleichem“.

Zwei Propheten der Katastrophe, der חורבן, Jeremia und Ezeziel machten sich große Sorgen in dieser schwierigen Frage und schrieben, bzw. stellten fest:

#### Jeremia 31,28-30:

ירמיהו פרק לא

\* (כח) בימים ההם לא יאמרו עוד אבות אכלו בסר ושני בנים תקהינה:

(כט) כי אם איש בעונו ימות כל האדם האכל הבסר תקהינה שניו:

(ל) הנה ימים באים נאם יקוק וכרתי את בית ישראל ואת בית יהודה ברית חדשה:

29 Zu derselben Zeit wird man nicht mehr sagen: »Die Väter haben saure Trauben gegessen und den Kindern sind die Zähne stumpf geworden«,

30 Sondern ein jeder wird um seiner Schuld willen sterben, und wer saure Trauben gegessen hat, dem sollen seine Zähne stumpf werden.

31 Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HERR, da will ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund schließen,

#### und Ezeziel 18,2-4:

יחזקאל פרק יח

(ב) מה לכם אתם משלים את המשל הזה על אדמת ישראל לאמר אבות יאכלו בסר ושני הבנים תקהינה:

(ג) חי אני נאם אדני יקוק אם יהיה לכם עוד משל המשל הזה בישראל:

(ד) הן כל הנפשות לי הנה כנפש האב וכנפש הבן לי הנה הנפש החטאת היא תמות:

2 Was habt ihr unter euch im Lande Israels für ein Sprichwort: »Die Väter haben saure Trauben gegessen, aber den Kindern sind die Zähne davon stumpf geworden?«

3 So Wahr ich lebe, spricht Gott der HERR: Dies Sprichwort soll nicht mehr unter euch umgehen in Israel.

4 Denn siehe, alle Menschen gehören mir; die Väter gehören mir so gut wie die Söhne; jeder, der sündigt, soll sterben.

Eigentlich gibt es drei Lehren zu Torat *Ha'Midot*, zu der „Lehre des Gleiches mit Gleichem“:

a) Die Belohnung oder die Bestrafung als Gruppe, auf Iwrit sagen wir: קיבוצי

Das geschieht auf Grund einer Tat einer Person aus der Gruppe.

b) Die Belohnung oder die Bestrafung der Generation, auf Iwrit sagen wir: דורות

Das geschieht wegen einer Tat eines Menschen und die Auswirkungen haben die kommenden Generationen.

c) Die Belohnung oder die Bestrafung der Person, des Einzelnen, auf Iwrit sagen wir:

אישי

Das geschieht auf Grund einer Tat eines Einzelnen direkt mit dem Einzelnen.

Die Lehre vom irdischen Lohn und irdischer Strafe wird in der Bibel häufig leidenschaftlich vorgetragen. Immer noch glauben viele Menschen so, es ist schwer dagegen zu argumentieren. Vernunftsmäßig können wir vieles nicht akzeptieren, aber dann befinden wir uns auf einem gefährlichen Glatteis. Schließlich können wir dann sehr vieles in der Tora vernunftsmäßig nicht verstehen und sogar nicht akzeptieren.

Solange die Menschen in der Vorstellung der kollektiven Verantwortung dachten, konnte das Problem irgendwie noch gelöst werden.

Wenn ein Volk überwiegend gerecht war und deshalb es ihm gut erging, hatten auch die Bürger, die es nicht verdient hätten, an diesem guten Schicksal teil. Und umgekehrt, wenn nationale Bosheit eine nationale Katastrophe für das Volk veranlasste, war auch eine Minderheit, die gut war, auch untergegangen.

Vielleicht enthält diese Lehre einen Funken Wahrheit. Die Stabilität einer Nation hängt tatsächlich weitgehend von der Ehrlichkeit seiner Bürger und der Gerechtigkeit seiner Institutionen ab. Moralischer Verfall kann auch politischer Zerfall nach sich ziehen.

Aber: Ist Moralität die einzige Bedingung für ein nationales Überleben?

Friedliche und kulturell schöpferische Völker wurden durch andere Völker unterdrückt oder ausgelöscht. Wer kann es heute behaupten, dass die Ermordung von fast eine Million Menschen in Ruanda in den 90-er Jahren, oder Auschwitz gerechte Strafen für die Opfer seien??

Noch weniger ist die Übertragung dieser Lehre auf die einzelnen individuellen Menschen zu verstehen. Unmoralische und verbrecherische Menschen können Jahre der Gesundheit, des Erfolgs und der Achtung genießen. Und umgekehrt, wie viele gerechte und gute Menschen leiden und sterben all zu früh.

Man könnte auch sagen, dass die Theorie einer automatischen Vergeltung unmoralisch ist, denn wenn auf Sünde regelmäßig eine Strafe folgt, dann folgt daraus, dass jedes Unglück eine Verurteilung ist.

Diese Vergeltungstheorie ist also eine Glaubenssache, die kaum bewiesen oder widerlegt werden kann.

Was können wir heute, ohne die Verwerfung der gelesenen Toraverse, sagen?

Erstens:

Es gibt keinen unmittelbaren Zusammenhang zwischen den Verdiensten eines Menschen und seinem Schicksal. Ein Mensch mit ehrwürdigem Charakter kann glücklich oder unglücklich sein, aber auch eine verdorbene Persönlichkeit kann glücklich oder unglücklich sein.

Zweitens:

Die Folgen unseres Verhaltens sind nicht nur auf uns begrenzt, denn im Guten und im Bösen berührt unser Tun das Leben anderer in der Gegenwart und in der Zukunft. Wir können nicht alle Folgen unserer Entscheidungen voraussehen.

Drittens:

Es könnte sein, dass wir unsicher sind, ob wir für unsere Taten belohnt oder bestraft werden. Aber es gibt eine Möglichkeit, ein moralisches Leben zu führen und nach unserem eigenen Ermessen ethische Entscheidungen zu treffen.

In unserem für uns schwierigen Kapitel gibt es eine Hoffnung für sündhaften und irregegangenen Menschen. Es geht um die *Teschuwa*, um die Umkehr. Wenn man die falschen Taten eingesteht, gibt es einen Weg zur Versöhnung. Das ist das Thema unseres großen Festes *Jom Hakipurim*, welches wir aber heute hier nicht behandeln.

Unser Kapitel endet mit dem versöhnlichen Vers:

„Selbst dann, wenn sie (das Volk Israel) sich schon im Land ihrer Feinde aufhalten, werde ich sie deswegen nicht verwerfen, denn *כי אני יהוה אלוהיכם*, ich bleibe der Ewige, ihr Gott.“  
Ich wünsche euch weiterhin einen schönen Sonntag!